

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Schmutzige Hände — Alte Mühle — Humor in der Mathematikstunde — Ein Memorandum der städtischen Lehrerschaft Schaffhausen — Teuerungszulagen 1947 und Herbstzulage 1946 in Baselland — Lohnbewegung: Appenzell A.-Rh., Bern — Kantonale Schulnachrichten: Schwyz, St. Gallen — SLV — Das Jugendbuch Nr. 5

Schmutzige Hände

Eine moralische Ohrfeige — nur für Erzieher.

Mit schmutzigen Händen habe ich sehr viel erlebt. Eine schallende Ohrfeige mag vorübergehend helfen — dafür rächt sie sich in irgend einer Weise. Ohrfeigen «an sich» sind negativ. Ich lernte die *moralische* Ohrfeige schätzen.

Die moralische kann auch eine sogenannte «Ohrfeige» sein. Warum soll der mutwillig entgleiste Frechling nicht die konsequente Reaktion seiner Umgebung empfindlich spüren — etwa mit derselben Unerbittlichkeit, wie das Feuer brennt, das Wasser nässt, der Stein schlägt? — Mensch aber ist nicht Feuer, nicht Wasser, nicht Stein — dem Menschen ziemen menschenwürdige Ohrfeigen: sie allein sind moralisch.

Hans hat zum x-ten Male seine Hände nicht gewaschen. Das strafende Donnerwetter oder die wahrhaftige Ohrfeige steckt er mehr oder weniger geduldig ein. Aber wird er das nächstemal vorsichtiger sein?

Vielleicht. Jedenfalls aber bleibt die affektvolle Strafe in seiner Erinnerung; sie lebt dort irgendwie fort, immer bereit, Früchte zu tragen. Welche Früchte?

Wenn das Mittel der Ohrfeige geschickt war, den Gehorsam zum Händewaschen zu erzeugen — warum soll es nicht auch für andere Dinge geschickt sein? Warum soll es zum Beispiel nicht auch das unwillige Schwesterlein zwingen, dem starken Bruder Schuhe und Strümpfe zu holen, Kommissionen zu besorgen usw.? Wenn der Zweck die Mittel heiligt — warum soll das Mittel nicht auch den Zweck heiligen? So mag das schlaue Kind ganz gefühlsmässig schliessen.

Weil aber eine gewöhnliche Ohrfeige nicht immer eine moralische (eine berechtigte) ist, darum ist sie eitel. *Wann* ist sie moralisch?

Nie! sagen die grundsätzlichen Verächter der Körperstrafe. Man sollte diese schnellen Idealisten einmal ein wenig zurückversetzen können in jene zeitlich oder räumlich fernen Verhältnisse, wo keine allmächtigen Polizeiparagraphen existieren — wo keine bewaffneten Polizisten jederzeit bereit sind, empfindliche Ohrfeigen auszuteilen, sobald es der Augenblick fordert. Für die Kinder- und Schulstube gilt dasselbe wie für den Staatshaushalt: sie kennt überhaupt fast nur «Körperstrafen», wo tatsächlich erzieherisch *gewirkt* werden will. Dabei verstehe ich unter Körperstrafen alle unerwünschten Leiden, die irgendwie sinnlich empfunden werden. Ausser Schlägen sind also Hunger und Durst, Ausschluss vom Spiel, Entbehrungen, Liebesentzug und wie die pädagogischen Massnahmen alle heissen, deutliche Körperstrafen, weil das Kind dabei sinnlich leidet.

Nun höre ich einwenden? Es gibt auch rein seelische Leiden. Man mag zum Beispiel den modernen Liebesentzug so sehen — das *Kind* empfindet jedenfalls sinnlich — meinetwegen *durch* irgendwelche Sinne hindurch — sein unerwünschtes Leiden: Der Körper entbehrt der lustbetonten Bewegung, das Ohr

vermisst traute Töne, das Auge freundliche Gesichter usw. Wenn eine unsinnliche (oder übersinnliche?) Uebertragung zur «reinen Seele» überhaupt möglich wäre — dann müsste ich auch eine reinsinnliche (nurkörperliche) annehmen. Es wird aber niemand behaupten, dass Faustschläge keine «seelischen Wirkungen» bedingen.

Wir werden also durch jede erzieherische Massnahme — soweit sie eben wirksam ist — die fehlbaren Sinne leidend machen. Es kann sich nur darum handeln, die im gegebenen Falle passende Form zu finden.

Wieviel hat in unserm Falle das Schlagen mit den schmutzigen Händen zu tun? Unreine Haut ist unangenehm, im weitern Sinne lästig, ungesund, krankheitsfördernd. Kräftige Ohrfeigen sind es in ihrer Weise zwar ebenfalls — aber werden sie den Leidenden überzeugen können, dass auch schmutzige Hände Leiden schaffen mögen?

Da klafft eine Lücke, ein Widerspruch. Die Ohrfeige für schmutzige Hände ist unmoralisch. Das wissen wir so gut wie das Kind. Sie wäre zum Beispiel berechtigt, wenn der lausige Lummel mit der Frechheit auftreten würde, seine schmutzigen Hände schamlos prahlend demonstrieren zu lassen... aber der gleichgültige Hans hat ja «nur» — vergessen.

Liebe Kollegen, merkt ihr, was ich sagen will? Schmutzige oder saubere Hände sind nichts. Auf sie kommt es eigentlich nicht an: es gibt keine Strafe für schmutzige Hände. Aber das *Motiv* ist alles — diesmal die *Vergesslichkeit*. Die gilt es zu bekämpfen. Aber wie?

Es ist eine Naturweisheit: Gleiches wird durch Gleiches besiegt. Schmutz entfernen wir wieder mit Schmutz. Wenn mich ein hinterlistiger Kerl überfällt, so rettet mich nur die Notwehr einer des Angriffs würdigen Verteidigung. Wenn aber ein armer Bettler an meine gute Tür klopft, so muss ich ihm beweisen, dass Fahrlässigkeit der natürliche Untergang aller Wesen ist. Ich werde ihn weder satt füttern, noch schlagen, nachdem ich die wahren Motive kenne, die ihn Betteln gehen heissen. Will ich ihm wirklich helfen, so muss ich ihm vielleicht raten — vielmehr mit ihm darüber nachdenken, welche Arbeit die würdigere für seinen Fall sein könnte, als das Betteln. Die Arbeitslosenunterstützung, die sogenannte tätige Hilfe, ist nicht immer moralisch.

Kehren wir zurück zu unserm Beispiel:

Der leichtsinnige Bub braucht nicht unbedingt in erster Linie saubere Hände — wie es dem Moralisten scheinen möchte. Der selbstgerechte Erzieher nimmt dem vergesslichen Kinde «um der Hände willen» durch seine diktatorische Forderung gerade die herrliche Gelegenheit, stärker zu werden in der Erkenntnis: Warum soll ich meine Hände waschen?

Dass «man» die Hände wäscht — welches Kind weiss das nicht? Es ist aber nicht jederzeit genügend überzeugt, dass es gerade jetzt und immer wieder seine Hände waschen soll, ohne ein persönliches Be-

dürfnis danach zu verspüren. — *Dieses schlafende Bedürfnis zu wecken*, nenne ich die Kunst der Erziehung.

Erreiche ich dieses Ziel befriedigend, indem ich tagtäglich neue Klagen hinschmettere? Indem ich etwa sage: Schau, ich wasche meine Hände auch alle Tage — viele Male usw.? Darauf erwiderte heute morgen mein ungezwungener Ferienbub mit köstlicher Offenherzigkeit: «Ich bin halt nicht du.»

Viele Leute nennen das Frechheit. Ich hatte meine helle Freude an dem kleinen Philosophen.

Nein, so interessieren wir den unschuldigen Lausbuben nicht genügend für *seine* Hände, bzw. für *seine* Vergesslichkeit. Der Trugschluss des «vollkommenen» Erziehers heisst immer wieder: «Weil ich es so gut mit dir meine, sollst du mir gehorchen und das Rechte tun.»

Das Kind aber schliesst: «Wenn mein Tun von dir gerechtfertigt wird, so will ich dich gerne liebhaben und dir gehorchen.»

Jeder ernsthafte Erzieher kennt diesen ewigen Kreislauf, diese ermüdende Politik der Sympathie. Sie ist eitel. Die pädagogische Konsequenz erträgt keine Konzessionen. Wir können allgemein nur ihre Richtung andeuten:

Das Kind soll so viel als möglich die natürlichen Folgen seiner fehlerhaften Handlungen erfahren. Weil wir aber als berufene Erzieher vorbeugen wollen, müssen wir ihm diese Konsequenz bei Gelegenheit einimpfen. Die Kunst der Erziehung besteht in der passenden Dosierung dieses Gegengiftes.

Erzieht nicht so die allweise Natur ihre Kinder — auch uns? Wenn wir uns verirren, dann lässt sie uns an diesem Umwege solange leiden, bis wir wieder zurückgefunden haben. Warum folgen wir nicht treuer unserer wahren Erzieherin? Sie offenbart die erste und letzte pädagogische Weisheit: *Geduld*. Sie macht uns keine Vorwürfe und lässt uns doch so unerbittlich konsequent an unsern eigenen Wünschen leiden, sobald sie sich verstiegen haben.

Wohl darf die junge Pflanze immer wieder dem guten Willen des Gärtners begegnen; aber dieser wird nicht ungestraft versuchen, die eigenartige Knospe nach seinem Willen zu formen, indem er sie in ein «sinnreiches» Gehäuse sperrt. Sie wird trotzdem nach dem Gesetz ihres eigenen Wesens spriessen oder aber verstümmelt zum jämmerlichen Vorwurf seiner eiteln Anmassung werden.

Geduld bringt schönere Rosen.

Wer unter uns hat die Kraft, zu dem lausigen Schmutzfinken zu sagen: «Bleibe schmutzig, wenn's dich glücklich macht!»?

Wer sagt zu seinem Judas: «Was du tust, das tu bald!»? Wer zu seinem verlorenen Sohn: «Geh hin, wenn du nicht bleiben willst; ich halte dich nicht!»?

Der «verlorene Sohn» bleibt das klassische pädagogische Gleichnis. Hier spricht die ideale Ohrfeige.

Wie einfach erscheint in diesem Lichte die moralische Ohrfeige für schmutzige Hände!

Welches sind die Folgen meiner schmutzigen Hände? In erster Linie bin ich gesellschaftsunfähig. Wenn Hans bereit ist, auf diesen Genuss zu verzichten, so soll er seine schmutzigen Hände behalten. Andernfalls geniesst er vor allem bei Tisch, aber auch beim Spiel oder wo immer es die nächste Gelegenheit mit sich bringt, ein freundliches «Danke». Das ist die

einzig gerechtfertigte Ohrfeige für schmutzige Hände: es ist die moralische Ohrfeige.

Aber der sentimentale Erzieher fürchtet eben, dass sich der arme Bub — wie Judas — «erhängen» möchte. Er vergisst, dass unter uns Menschenkindern unvergleichlich mehr Pilatusse geboren werden, die da lieber sagen: «Ich wasche meine Hände in Unschuld.» Er vergisst auch, dass Judas sich erhängt, ob wir ihn dazu einladen oder nicht. Die Frage ist nur, ob dies so oder so — früher oder später geschehe. Jedes Wesen muss seinen Weg gehen — auch ohne unsern Willen. Unsere hohe Erziehungsaufgabe kann nur darin bestehen, die allzuvielen Wege nach mehr oder weniger allgemeinen Motiven zu belauschen und als treue, geduldige Wehrsteine an gefährlichen Kurven und Kreuzungen stehenzubleiben, fest stehenzubleiben auf unserem Posten!

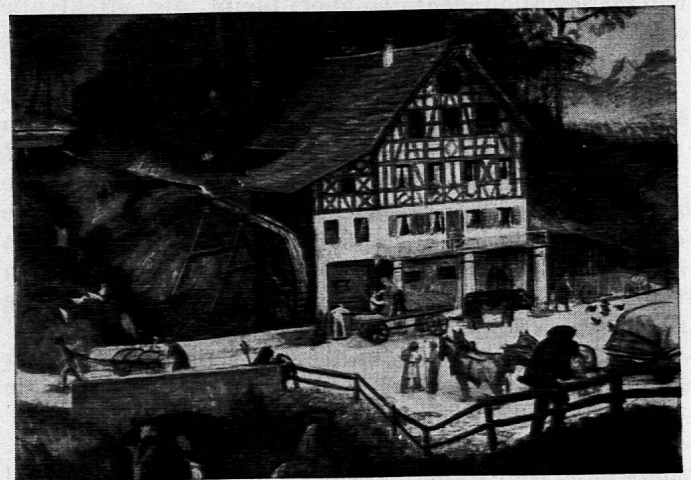
Max Schaffner.

FÜR DIE SCHULE

4.-6. SCHULJAHR

Alte Mühle*

Ein Thema des Heimatunterrichtes mit einem neuen Schulwandbild



Serie: Mensch — Boden — Arbeit

Malerei: Reinhold Kündig, Horgen

Bürger von Pfäffikon (Zch.), * 1888.

Anschauung

Noch vor wenigen Jahrzehnten wusste schlechthin jedes Kind, das nicht gerade inmitten einer grösseren Stadt aufwuchs, eine Mühle, die, durch ein imposantes Wasserrad getrieben, das Getreide mit Steinen mahlte, und in der sich zum Rauschen des Baches das typische Klappern einer primitiven Schüttelmechanik gesellte, das heute in jedem ergrauten Müller ein Gefühl des Heimwehs nach früheren Zeiten weckt, sobald er es irgendwo wieder einmal hört. Wenn man bedenkt, dass damals alles Brotgetreide in Steinmühlen mit sehr beschränkter Leistungsfähigkeit

* Aus dem Kommentar «Alte Mühle», von Max Gross, Lehrer, Flawil, und Dr. Werner Schnyder, Assistent am Staatsarchiv Zürich. 36 S. Reich bebildert. Fr. 1.50. Beim SLV, Beckenhof, Postfach Zürich 15, und Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

gemahlen wurde, kann man sich leicht vorstellen, wie viele Mühlen allüberall gehen und wieviele Männer das ehrwürdige Handwerk des Müllers — der in der letzten Zeit der Steinmühle oft auch Bäcker war — ausüben mussten, damit die Leute ihr tägliches Brot erhielten.

Vor welchen Schwierigkeiten steht jedoch heute der Lehrer, der sich nach originalem Anschauungsmaterial umsieht! Wohl kennen die Schüler Gehöfte- und Flurbezeichnungen wie Tobelmühle, Hofmühle, Aumühle, Talmühle, Erlenmühle, wohl wissen sie, wo Mühlesteig, Mühlegasse und Mühletobel sind, wohl haben einige einen in der Nähe des Dorfbaches liegenden oder an eine Hauswand lehnenen Mühlstein entdeckt, und vielleicht wissen einzelne Kinder sogar irgendwo ein Wasserrad, das den technischen Aufschwung der Mühlen überlebt hat und im Ruhestand auf Zerfall oder Abbruch wartet. Doch die eigentliche Mühle, der sogenannte Mahlgang, wird bald ein Museumsstück sein (ausgenommen im Wallis und in Gegenden, wo seit Jahren Mais angebaut wird, wie im st.-gallischen Rheintal), und das alte Beutelwerk, das das Mehl von der Kleie schied, ist in seiner ursprünglichen Form kaum mehr zu finden.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn wir Erwachsenen im allgemeinen keine richtigen Vorstellungen über die Arbeit in einer Steinmühle haben. Um so mehr ist es wichtig, den Schülern in einem ausführlichen Anschauungsunterricht klare Vorstellungen darüber zu geben.

1. Das Wasserrad

Ziel: Vorstellung eines Wasserrades.

Fragen: Wer hat schon ein Wasserrad gesehen? (Erzähle!) Gibt es im Dorf oder in dessen Nähe Wasserräder? Ist eines davon noch in Betrieb?

Aufgaben: Einzelne Schüler werden beauftragt, nachzuforschen, wo in der nähere Umgebung Wasserräder gestanden haben. Besichtigung eines Wasserrades mit der Klasse.

Der Heimatunterricht der 4. Primarklasse, dem wir hier nun folgen, war über die Themata «Wolke — Regen — Quelle» zum Thema «Bach» gekommen. Die letzte heimatkundliche Exkursion führte die Klasse den Dorfbach hinauf bis zur Quelle. Als Rückweg wählte der Lehrer ein benachbartes Tal, dessen Bächlein in einem künstlichen Weiher endet, einem kleinen Seelein, das augenscheinlich schon vor langer Zeit gestaut worden ist, denn es ist umgeben von älteren Häusern.

Talauswärts erblickt die Klasse ein kleines, von einer Mauer umschlossenes Kloster, das scheinbar merkwürdigerweise eines seiner Gebäude ausserhalb der Mauer hat, und zwar an einem der tiefsten Punkte. Dieses Gebäude ist die alte Klostermühle. Die Schüler wissen, dass sich in einem hölzernen Anbau ein Wasserrad befindet und ersuchen den Lehrer, es ansehen zu dürfen. Damit ist das Thema «Alte Mühle» auf den Unterrichtsplan gerückt.

Die Klasse steigt hinab zum seitlichen Anbau des gemauerten Gebäudes. Durch eine Türöffnung sehen die Kinder den oberen Teil eines gewaltigen Wasserrades, dessen Achse auf zwei Mauern aufliegt. Durch eine seitliche Lücke ersehen sie, auf welche Art das Wasser das Rad zu drehen vermag: an der Peripherie des Rades angebrachte hölzerne Behälter, die auf der Fallseite vom Wasser gefüllt werden, wenn sich das Rad drehen soll. Unten angelangt, entleeren die «Schaukeln» das Wasser und steigen auf der Steigseite des Rades entleert empor. (Oberschächtiges Wasserrad.)

Das unterschächtige Wasserrad — so erklärt der Lehrer am andern Tage im Schulzimmer — ist kleiner, aber bedeutend breiter. Statt Behälter sind an der Peripherie flache Querverbindungen angebracht, etwa so, wie wenn zwei Räder an der Peripherie miteinander verbunden werden müssten. Das Wasser dreht dieses Rad nicht durch das Gewicht, sondern durch die Kraft der Bewegung, des Fließens, die auf den untern, ins Wasserbett ragenden Teil des Wasserrades wirkt. Während das überschächtige Wasserrad in hügeligen Gebieten zuhause war, wurde das unterschächtige einerseits in Ebenen, deren Bäche wenig Gefälle, aber genügend Wasser aufweisen, anderseits in Bergtälern (z. B. im Wallis), dessen Wildbäche ein starkes Gefälle haben, verwendet.

2. Die Wasserzufuhr

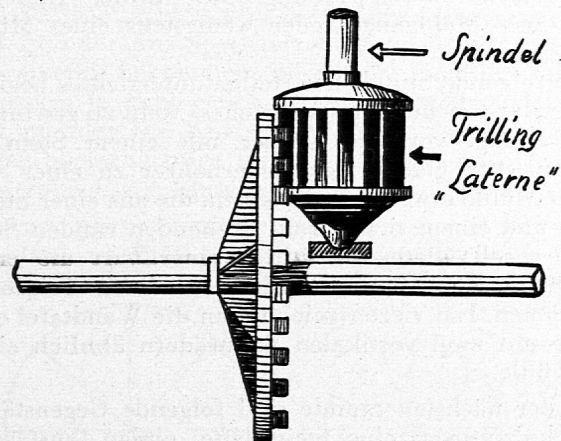
Ziel: Veranschaulichung einer einfachen Wasserzuleitung.

Fragen: Wie kann das Wasser des Baches oder des Weihers auf das Wasserrad geleitet werden?

Ist irgendwo eine alte Wasserzufuhr erhalten?

Weshalb staute der Müller den Bach?

Aufgabe: Darstellung eines Baches oder eines Weihers mit Mühle und Wasserzufuhr (im Sandkasten).



An der Kraftübertragung von der horizontalen Welle des Wasserrades zur vertikalen Welle des Läufers war der Entstehungsort des Mühlgeklappers. Es befanden sich an der sogenannte Laterne der alten Mühlen nach unten einige Vorsprünge, die während des Ganges beständig einen durch ein gewirtes Seil immer zurückkehrenden hölzernen Hebel zur Seite schlugen. Die dadurch erzeugte Schüttelung übertrug sich durch Zwischenstücke auf den Mühlbeutel. Es wird berichtet, der Erfinder dieser Einrichtung habe durch seine Erfindung ein Vermögen erworben, weil sie durch ein kaiserliches Privileg geschützt worden sei. Die Erfindung des mechanischen Siebens, die ungefähr auf das Jahr 1550 gefallen sein soll, setzte der zeitraubenden Handsieberei ein Ende.

(Abbildung nach Reuleaux)

Eine Gruppe Schüler ist am Sandkasten damit beschäftigt, den Weiher darzustellen, eine weitere Gruppe modelliert nachher die nähere Umgebung, die dritte markiert die Häuser, vor allem die Mühle mit dem Wasserrad. Die Hauptaufgabe besteht darin, eine Wasserzufuhr zu rekonstruieren. Sie wird von einer weiteren Gruppe Schüler in der folgenden Weise gelöst: durch den Damm führt ein Wassertunnel; dieser wird bei seinem unteren Ausgang durch einen offenen Kanal abgelöst; von einem Punkt, der etwa so hoch liegt wie das Dach der Mühle, wird die Leitung in länglichen Trögen (aus Zündholzschachteln geschnitten) schwebend bis zur Mühle geführt.

Zu den meisten Mühlen mit überschächtigen Wasserrädern wurde das Wasser durch einen Kanal, der in

der Regel kurz oberhalb der Mühle in hölzernen, auf Streben ruhenden Kenneln den festen Boden verliess, dem Wasserrade zugeführt. Die Wasserzufuhr zu einem unterschächtigen Wasserrade war einfacher. Ein Kanal oder gar das Bachbett genügte, wenn sich die Mühle hart am Bache oder über dem Bache befand.

Eine interessante Zuleitung sah unsere vierte Klasse in der angeführten alten Klostermühle, deren Wasserrad zuweilen heute noch die Maschinen der in der alten Mühle eingerichteten Schreinerei treibt. (Das Wasserrad gehe zuerst zwar nur stossweise, weil der obere Teil des Rades — 7 m Höhe — jeweils ausgetrocknet, der untere dagegen «geschwellt» sei.) Das Wasser verlässt den Weiher durch ein Wasserschloss und einen unterirdischen Kanal und staut sich erneut in einem Schacht, verlässt diesen aber wieder durch ein Tor. Wird das Rad in Betrieb gesetzt, so schliesst man dieses Tor, das Wasser steigt infolge des Druckes im Schacht hinauf bis zu dessen oberen Auslauf und ergiesst sich hier direkt auf das Wasserrad.

3. Der Mahlgang

Ziel: Darstellung des Mahlens mit einfachsten Mitteln. **Vorstellung** einer Steinmühle.

Fragen: Wie können wir hier im Schulzimmer aus Körnern Mehl bekommen?

Habt ihr irgendwo Mühlsteine entdeckt? Gibt es in der Nähe noch eine Steinmühle?

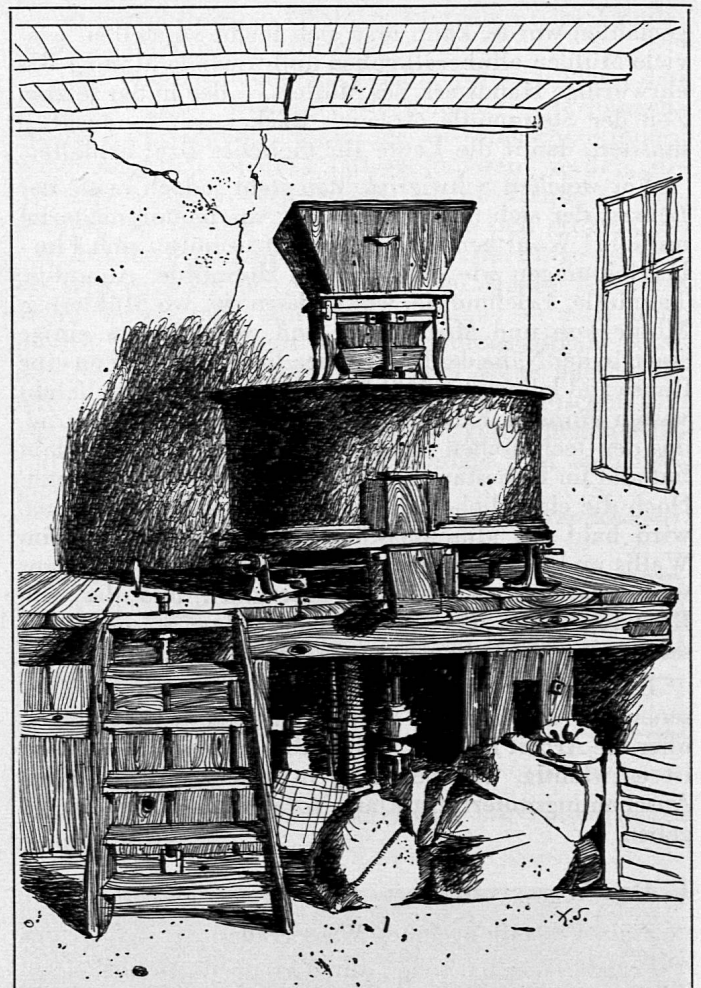
Aufgaben: Mehlgewinnung ohne Mühle. Besichtigung eines Mahlganges oder wenigstens eines Mühlsteines.

Die folgende Stunde des Heimatunterrichtes beginnt mit der Besprechung des Versuches, Mehl zu gewinnen. Ruth schlägt vor, die Körner mit einem Stein zu klopfen. Otto glaubt, den Feuerbohrer zu einer einfachen Mühle erweitern zu können, die aus einer Steinplatte und einem sich darauf drehenden runden Stein bestehen soll; dieser soll mittels einer Zugvorrichtung gedreht werden können. Ruedi will einen Teigroller mitnehmen. Ein vierter zeichnet an die Wandtafel eine Mühle mit zwei vertikalen Steinrädern ähnlich einer Obstmühle.

In der nächsten Stunde sind folgende Gegenstände im Schulzimmer: eine Steinplatte, einige faustgrosse «Bollensteine», ein Papiersäcklein Körner. Als erstes wird das Klopfen versucht. Resultat: zerdrückte Körner, «Flocken». Darauf versuchen die Kinder, die Körner auf der Platte zu zerreiben. Es entsteht ein Gemisch von bräunlichen Häutchen und weisslichem Mehl. Der Versuch ist gelungen. Das Gemisch wird bis zur nächsten Stunde aufbewahrt.

In der darauf folgenden Exkursion besucht die Klasse einen Bäcker im Dorfe, der zufälligerweise noch eine Mühle mit einem Mahlgang besitzt. (Darunter wird eine Steinmühle im Gegensatz zur Walzenmühle verstanden.) Der Bäcker hebt den Gehäusedeckel des Mahlganges weg, damit die Kinder den oberen Stein, den sogenannten Läufer, sehen können. (Die umgekehrte Anordnung: oberer Stein ruhend, unterer Stein als Läufer, kam zuweilen auch vor.)

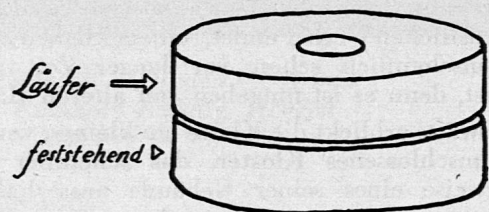
Der Müller schüttete die Getreidekörner in einen Trichter, auch Mühlehut genannt, von wo sie in das Loch im Zentrum des Läufers fielen, der von unten her durch die Spindel gedreht und die ihrerseits durch die Achse des Wasserrades in Bewegung gesetzt wurde (durch Stirn- oder Kammrad). In einer Windmühle wurde der Läufer durch eine nach oben stehende Spindel, die durch ein Stirnrad der Windflügelachse gedreht wurde, in Drehung versetzt. Die Körner, die das Loch des oberen Mühlsteines passiert hatten, gerieten



Mahlgang

Zeichnung von Hermann Selinger

nun zwischen die beiden Steine und wurden zerrieben. Eingehauene oder eingefräste Rillen hatten eine doppelte Funktion: sie brachen die Körner, das Mehlgemisch aber führten sie nach aussen, wo es über den unteren Rand des Mühlsteines in das Gehäuse (Zarge) fiel und vorne durch einen Ausgang in den Beuteln gelangte.



Die Körner fallen aus dem Mühlehut durch das Loch des sich drehenden Steines (Läufers) auf die Mahlfläche des feststehenden Steines und rieseln, nachdem sie auf ihrer Fahrt vom Zentrum der Steine an deren Peripherie, zu einem Gemisch von Mehl und Kleie zerrieben werden, als Mahlgut über den Rand des feststehenden Steines auf ein Gesimse, um schliesslich von einem am Läufer befestigten Wischerchen in den Abzugskanal gekehrt zu werden. Der untere Stein ist ebenfalls, aber eng, durchbohrt, damit die Treibwelle des Läufers (Spindel) einen Durchgang hat.



Die in die Mahlflächen der Steine eingehauenen Rillen brechen die Körner und führen das Mahlgut nach aussen.

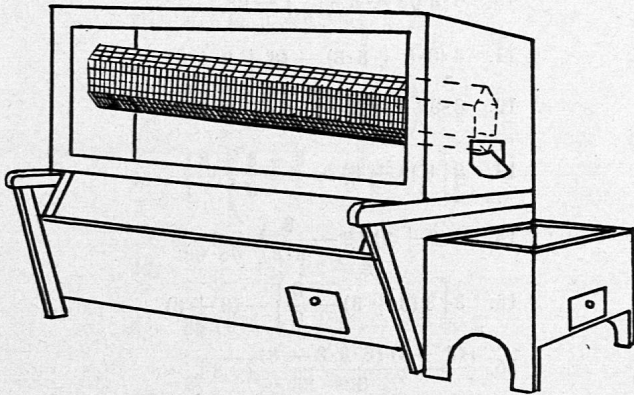
(Abbildung nach Reuleaux)

4. Der Beutelkasten

Ziel: Darstellung der Säuberung des Mahlgemisches.

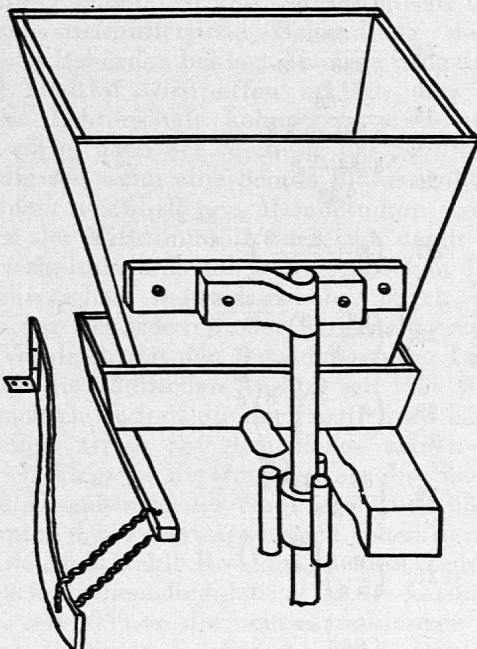
Fragen: Wie könnt ihr das Mehl von den Häutchen säubern? Wie geschah dies in einer alten Mühle?

Aufgaben: Säuberung des Mahlgemisches durch einfachste Mittel. Herstellung eines Beutels. Beschreibung des Beutelkastens.



Der Beutelkasten, wie er heute noch da und dort zur Ausscheidung des Mehls verwendet wird, enthält einen rotierenden sechskantigen Beutel aus Müllergaze, der sich vom Eingangskanal in leichter Neigung durch den Beutelkasten, der in der Skizze geöffnet ist, zieht; das Mehl fällt durch die Gaze in den Mehlkasten, die Kleie durch den Ausgang in den nebenanstehenden Grüschkasten.

Auf die erste Frage meinte ein Mädchen, man sollte die Körner vor dem Mahlen schälen, wie man beispielsweise Äpfel schäle. Ein kurzer Versuch erweist die Unmöglichkeit, grössere Mengen von Körnern zu schälen. Darauf schlägt ein anderer Schüler vor, das Gemahlene zu sieben. Dies führt zu einem Ergebnis: durch einen Tafellumpen, der geschüttelt wird, fällt



Das Klappergeräusch der heute noch in Betrieb befindlichen Mahlgänge entsteht nicht mehr an der Kraftübertragung, sondern am Mühlehut, unter dem sich ein lose aufgehängtes Gefäß befindet, das die Körner zunächst auffängt. Wird der Mahlgang in Betrieb gesetzt, schlagen die drei seitlich an der Spindel angebrachten Zylinder der Reihe nach an einen Holzbalken, der seinerseits das Gefäß in eine im Dreitakt rüttelnde Bewegung versetzt — «gib abe — gib abe — gib abe» meint der Müller zu hören — wobei eine als Feder wirkende Holzleiste den Balken wieder an die Welle heranbringt. Die Körner rieseln je nach der Gangart der Mühle langsamer oder schneller über den Schnabel auf den Mahlgang.

das Mehl wie durch ein Sieb, die Kleie (Grüsch) bleibt zurück. Damit hat die Klasse das Prinzip des Beutelkastens, der heute sozusagen nirgends mehr zu sehen ist, verstanden.

Ein Schema eines alten Beutelkastens, das der Lehrer an die Wandtafel gezeichnet hat, zeigt einen «liegenden Kasten», durch den schräg abwärts der Beutel führt (eine Stoffröhre, später ein rotierender sechseckiger Zylinder aus Seidengaze), der durch eine merkwürdige Schlagvorrichtung hin- und hergeschüttelt wurde, damit das Mehl durch die feinen Maschen der Gaze in den Kasten fiel. Die Kleie aber rutschte durch den unteren Ausgang in das Grüscksäcklein oder auf ein Metallsieb.

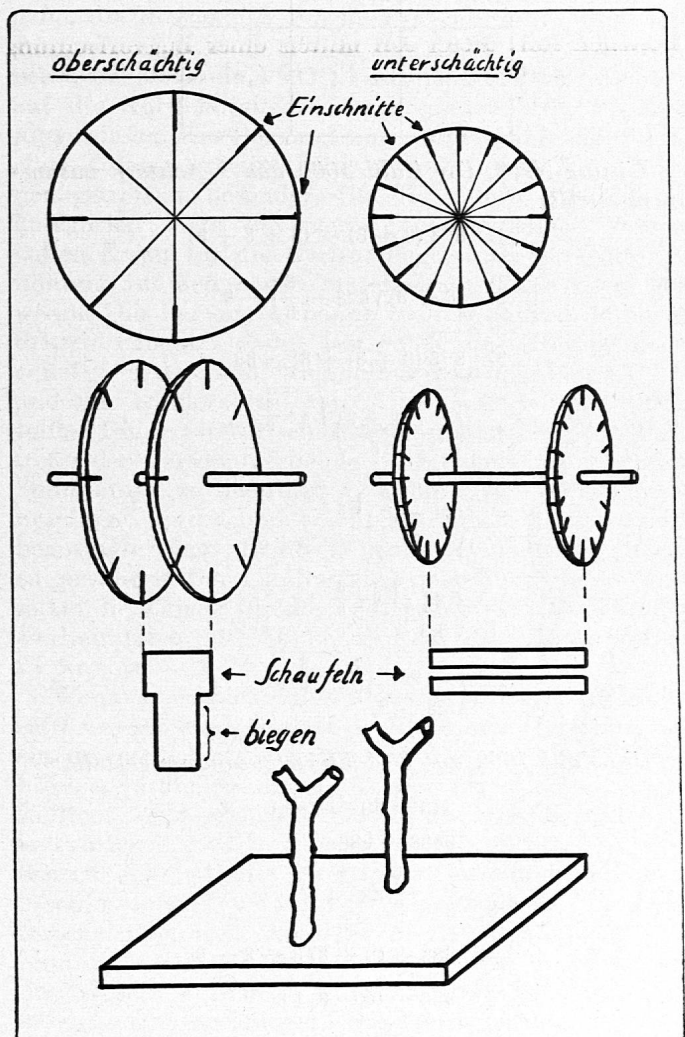
In einer nächsten Stunde bringt ein Mädchen ein sogenanntes Haushaltssieb mit. Damit sieben die Kinder das Mehl noch feiner aus. Sie bewundern das feine Stoffsieb und verstehen nun auch, weshalb die sogenannte Müllergaze die feinste Gaze war. — Spontan fragt ein Kind, ob man die leichte Spreue nicht auch wegblasen könnte. Der Versuch gelingt. Der Lehrer teilt anschliessend mit, dass in modernen Mühlen die Häutchen durch künstlichen Luftzug weggeblasen würden.

Handarbeit

Die Knaben bauen ein Wasserrad

1. Stunde: Aus Sperrholzabfällen, die wir von einer Schreinerei bekommen, sägen die Schüler mit der Laubsäge je zwei gleich grosse Kreisflächen aus.

2. Stunde: Die Knaben mit den grösseren Rädchen bauen überschächtige Räder und sägen mit der Laubsäge zunächst 8 Einschnitte, je 3 cm tief. In die für



unterschächtige Wasserräder bestimmten Radflächen werden 16 Einschnitte, 1,5 cm tief, gesägt.

3. Stunde: Die Schüler schneiden aus einer dicken Rute die Radachse, eine kurze für das überschächtige, eine lange für das unterschächtige Rad. Der Lehrer bohrt indessen die Löcher in die Räder, die nun von den Schülern auf die Achse gesetzt werden.

4. Stunde: Der Lehrer schneidet aus einem 0,5 cm dicken Aluminiumblech, das er von einem Spengler bezogen hat, die Schaufeln, und die Schüler schlagen sie sorgfältig in die Einschnitte. Die Schaufeln der überschächtigen Räder müssen aber zuerst noch gebogen werden.

5. Stunde: Die Schüler bauen ein Gestell, am einfachsten aus einem Brett und zwei Astgabeln.

Max Gross.

7.-9. SCHULJAHR

Humor in der Mathematikstunde

(Fortsetzung)

Aufgabe Nr. 10. Die Ziffern 1 bis 9 sind in die 9 Felder so einzusetzen, dass die Summe jeder horizontalen Zeile, jeder vertikalen Spalte und jeder der beiden Diagonalen stets dieselbe ist.

Lösung Nr. 9. Die Zahl 1000 aus 7 Achtern zusammengestellt:

- $8 \cdot 8 (8 + 8) - (8 + 8 + 8)$
- $(8 + 8) \left(8 \cdot 8 - \frac{8}{8} \right) - 8$
- $8 [8 (8 + 8) + 8] - 88$
- $\left(8 + \frac{8 + 8}{8} \right) \sqrt[8 + \frac{8}{8}]{}$
- $\left(\frac{88 - 8}{8} \right) \sqrt[8 + \frac{8}{8}]{}$
- $\left(\frac{88}{8,8} \right) \sqrt[8 + \frac{8}{8}]{}$
- $\left(\frac{8}{8,8 - 8} \right) \sqrt[8 + \frac{8}{8}]{}$

Die Zahl 1000 aus 8 Achtern zusammengestellt:

- $888 + 88 + 8 + 8 + 8$
- $\frac{8888 - 888}{8}$
- $888 + \frac{888 + 8}{8}$
- $888 + (8 + 8) 8 - 8 - 8$
- $888 + (8 + 8) \left(8 - \frac{8}{8} \right)$

$$6. \frac{\left(8 + \frac{8}{8} \right) 888 + 8}{8}$$

$$7. 8 \cdot 8 (8 + 8) + 8 \cdot 8 - 88$$

$$8. 8 (8 \cdot 8 + 8 \cdot 8 + 8) - 88$$

$$9. 8 \left[8 (8 + 8) + 8 - \frac{88}{8} \right]$$

$$10. 8 \cdot 8 \left(8 + 8 + \frac{8}{8} \right) - 88$$

$$11. 8 (8 \cdot 8 + 8 \cdot 8) - (8 + 8 + 8)$$

$$12. 8 \cdot 8 \left(8 + 8 - \frac{8}{8 + 8} \right) + 8$$

$$13. 8 \left[8 (8 + 8) - \frac{8 + 8 + 8}{8} \right]$$

$$14. 8 (8 + 8) \left(8 - \frac{8}{8 \cdot 8} \right) - 8$$

$$15. 8 \left[8 (8 + 8) - \frac{8}{8} \right] - (8 + 8)$$

$$16. \frac{(8 + 8) (8 \cdot 8 \cdot 8 - 8)}{8} - 8$$

$$17. (8 + 8) \left(8 \cdot 8 - \frac{8 + 8}{8} \right) + 8$$

$$18. \frac{8888}{8,888}$$

$$19. \frac{8888 - 88}{8,8}$$

$$20. \frac{888 - 88}{8,8 - 8}$$

$$21. \frac{88 - 8}{8,88 - 8,8}$$

$$22. \frac{8}{8,888 - 8,88}$$

$$23. \frac{888 - 8}{8,88 - 8}$$

$$24. \frac{888}{8,888 - 8}$$

$$25. \frac{88}{8,888 - 8,8}$$

$$26. \frac{8888 - 8}{8,88}$$

$$27. \left(8 + \frac{8 + 8}{8} \right)^{\frac{8 + 8 + 8}{8}}$$

$$28. \left(\frac{88 - 8}{8} \right)^{\frac{8 + 8 + 8}{8}}$$

$$29. \left(8 + \frac{8 + 8}{8} \right)^{\frac{88}{8} - 8}$$

$$30. \left(\frac{88 - 8}{8} \right)^{\left(\frac{88}{8} - 8 \right)}$$

$$31. \left(\frac{88}{8,8} \right)^{\left(\frac{88}{8} - 8 \right)}$$

$$32. \left(\frac{88}{8,8} \right)^{\frac{8 + 8 + 8}{8}}$$

$$33. \left(\frac{8}{8,8 - 8} \right)^{\frac{8 + 8 + 8}{8}}$$

$$34. \left(\frac{8}{8,8 - 8} \right)^{\left(\frac{88}{8} - 8 \right)}$$

$$35. 8 (8 + 8) \left(8 - 8 - \frac{8}{8} \right) - 8$$

$$36. (8+8) \left(8 \cdot 8 - 8^{8-8} \right) - 8$$

$$37. \left(8 + \frac{8}{8} + \frac{8}{8} \right) \sqrt[8]{8 + \frac{8}{8}}$$

$$38. \left(\frac{88}{8} - \frac{8}{8} \right) \sqrt[8]{8 + \frac{8}{8}}$$

$$39. 8 \cdot 8 (8+8) - 8 \sqrt[8]{8 + \frac{8}{8}}$$

$$40. 8 \left(8 \cdot 8 + 8 \cdot 8 - \sqrt[8]{8 + \frac{8}{8}} \right)$$

$$41. 8 \cdot 8 \left(8 + 8 - \frac{\sqrt[8]{8 + \frac{8}{8}}}{8} \right)$$

$$42. \frac{88 \cdot 88}{8} + 8 \sqrt[8]{8 + 8}$$

$$43. 88 (8 + \sqrt[8]{8 + 8}) + 8 - 8 \cdot 8$$

$$44. \frac{8 \sqrt[8]{8 + 8} - 88 - 8}{\sqrt[8]{8 + 8}}$$

$$45. \frac{8 \sqrt[8]{8 + 8}}{\sqrt[8]{8 + 8}} - (8 + 8 + 8)$$

(Fortsetzung folgt.)

Ein Memorandum der städtischen Lehrerschaft Schaffhausen

Die Lehrerschaft der Stadt Schaffhausen hat in verschiedenen stark besuchten Versammlungen zu den derzeitigen Lehrerbesoldungen in der Stadt Schaffhausen Stellung genommen und sich mit Recht über eine besonders stiefmütterliche Behandlung durch die städtischen Behörden beklagt. In einer Eingabe an den Grossen Stadtrat wird offen erklärt, dass sich die städtische Lehrerschaft keineswegs «frei und wohl fühlt», wie es nach der Meinung des Schulinspektors notwendig sei, wenn eine Schule blühen solle.

In einem ausführlichen Memorandum werden die Ursachen der Mißstimmung dargelegt, damit das Vertrauensverhältnis, welches *früher* zwischen Behörden und Lehrerschaft bestanden habe, durch geeignete Schritte der Behörden wieder hergestellt werde.

Ein Vergleich mit den Besoldungen der Landlehrer zeigt, dass die städtischen Ansätze seit 1939 weit weniger gewachsen sind als die der Landlehrer. Eine Reihe von kleinen Orten auf dem Lande zahlen nur unwesentlich kleinere Besoldungen als die Stadt, trotzdem die Ausgaben in der Stadt wesentlich höher sind. (Die kantonalen Teuerungszulagen gehen in die Stadtkasse. Die Stadt zahlt Besoldungen und Teuerungszulagen nach eigenem Regulativ.) Da die Leistungen des Kantons seit 1939 an die Lehrerbesoldungen gestiegen sind, hat die Stadt durch die Kriegsverhältnisse eine ganz beträchtliche Erleichterung auf den Lehrerbesoldungen erfahren. Schliesslich wird in dem Memorandum auf die Tatsache hingewiesen, dass die Aufhebung des Lohnabbaues immer noch als Teuerungszulage angerechnet wird. Als im Jahre 1943 eine Anpassung der städtischen Beamtenbesoldungen an die «Zwölferzahlen» vorgenommen wurde, ergab sich eine Art Besoldungsrevision, welche zirka 2—3 % ausmachte. Dabei wurden die Lehrer nicht berücksich-

tigt, sondern es wurde ihnen erklärt, sie seien dabei «vergessen worden».

Die Lehrer verlangen Nachzahlung dieser Beträge, welche auf zirka 1000 Fr. zu rechnen sind. Gleichzeitig erwarten die Lehrer, dass die Aufhebung des Lohnabbaues künftig nicht mehr als Teuerungszulage bewertet werde. Abschliessend wird der Meinung Ausdruck verliehen, dass in den Reihen der städtischen Lehrerschaft eine tiefe Unzufriedenheit herrsche und dass recht bald wieder das Vertrauensverhältnis komme, welches überall zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen müsse, wenn sich eine fruchtbringende Tätigkeit entfalten solle. hg. m.

Teuerungszulagen 1947 und Herbstzulage 1946 in Baselland

Am 3. Oktober 1946 hat der *Landrat* der vom Regierungsrat vorgeschlagenen Neuordnung der *Teuerungszulagen für das aktive Staatspersonal, die Lehrerschaft und die Geistlichkeit* zugestimmt. Sie soll nicht erst im Jahre 1947, sondern bereits im Oktober 1946 in Kraft treten. Der Teuerungszuschlag zum gesetzlichen Gehalt beträgt nun 25 % (bisher 12 %, Vorschlag der Personalverbände 26 %). Dazu kommt ein fester Zuschlag von 75 Fr. im Monat für Verheiratete (bisher 50 Fr., Vorschlag der Verbände 90 Fr.) und von 35 Fr. für Ledige (bisher kein Zuschlag, Vorschlag der Verbände 55 Fr.). Der Regierungsrat hatte, weil die neuen Teuerungszulagen bereits vom 1. Oktober 1946 weg ausbezahlt werden, auf eine besondere Herbstzulage verzichten wollen. In einer dritten Eingabe, die diesmal an die Staatswirtschaftskommission ging, haben aber die Personalverbände (Beamtenverband, Lehrerverein, VPOD, Polizeiangehörigenverband) auf die Notwendigkeit einer besondern *Herbstzulage* hingewiesen, das Personal habe bereits mit einer solchen Zulage gerechnet und entsprechende Dispositionen getroffen, besonders für die untern Besoldungskategorien biete die neue Teuerungszulage keinen vollen Ersatz für die Herbstzulage, auch wäre die Erhöhung auf den neuen Stand schon längst nötig gewesen. Die Personalverbände hielten deshalb in ihrer dritten Eingabe daran fest, dass eine Herbstzulage von 4½ % der Besoldung, mindestens aber von 325 Fr. und eine Kinderzulage von 25 Fr. ausgerichtet werden sollte. Die Staatswirtschaftskommission, vor der Vertreter der Personalverbände Gelegenheit hatten, ihren Standpunkt zu begründen, konnte sich den vorgebrachten Argumenten nicht ganz verschliessen und beantragte dem Landrat, eine bescheidene Zulage zu gewähren. Der Landrat ging noch etwas weiter und setzte die Zulage für die Ledigen auf 100 Fr., für die Verheirateten auf 150 Fr. und für die Kinder auf je 25 Fr. fest.

Wenn auch nicht alle Wünsche des Personals erfüllt worden sind, so darf doch die neue Regelung als ein grosser Schritt vorwärts gewertet werden. Die Behörden verdienen den Dank der öffentlichen Angestellten, wenn auch noch nicht für alle Besoldungskategorien der volle Teuerungsausgleich erreicht worden ist. Seit 1941 hat der Landrat jeweils die von ihm beschlossenen Teuerungszulagen, soweit sie die Lehrerschaft betrafen, auch für die Gemeinden als verbindlich erklärt. Konnte man vor dem neuen Besoldungsgesetz sich noch darüber streiten, ob er dazu befugt sei, so steht seine Kompetenz, seitdem das neue

Besoldungsgesetz in Kraft getreten ist, ausser Zweifel. Denn das Besoldungsgesetz setzt die gesetzlichen Besoldungen für die Lehrerschaft fest und überbindet zudem dem Landrat die Pflicht, wenn sich die Lebensbedingungen gegenüber dem Stande vom 30. Juni 1940 um mehr als 10 % erhöhen, im Rahmen des allgemein anerkannten Masses Teuerungszulagen zu beschliessen. Dass diese Zulagen für die Gemeinden ebenso verbindlich sind wie die im Gesetz verankerten Besoldungen, ist ohne weiteres klar. Um so verständlicher ist es, dass sich im Landrat eine Diskussion entwickeln konnte über die Frage, ob die Gemeinden verpflichtet seien, auf ihrem Besoldungsanteil ebenfalls die vom Landrat beschlossene Teuerungszulage auszuweisen. Die Mehrheit des Landrates hat freilich den einzig richtigen Standpunkt eingenommen, dass die Gemeinden auf dem gesetzlichen Gehalt die Teuerungszulage ebenfalls zu gewähren hätten.

Eine lange Diskussion hat sich im Landrat auch um die *Teuerungszulagen für die Pensionierten, die Witwen und Waisen* entwickelt. Bis dahin hatten sich die Beiträge an die Renten in sehr bescheidenem Rahmen gehalten, und bis 1944 waren sie nur Rentnern ausgewiesen worden, die über ein steuerbares Einkommen von nicht mehr als 3000 Fr. verfügten. Erst für 1946 hatte der Landrat die Einkommensgrenze auf 5000 Fr. verlegt. Die Personalverbände haben in ihren Eingaben sich dafür eingesetzt, dass der Kanton Baselland seine Rentner gleich behandle wie der Bund. Der Regierungsrat aber beantragte dem Landrat die Erhöhung der monatlichen Teuerungszulage an Rentner mit einem steuerbaren Einkommen unter 3000 Fr. von 40 auf 50 Fr. und für solche mit einem Einkommen bis 5000 Fr. von 30 auf 40 Fr. Die Vertreter der Personalverbände haben sich auch vor der Staatswirtschaftskommission für ihre Anträge eingesetzt. Die Kommission erhöhte deshalb in ihrem Antrag die Ansätze, hielt sich aber ebenfalls an die vom Regierungsrat festgelegte Einkommensgrenze. Im Landrat selbst fanden sich nun aber doch Verfechter der Aufhebung dieser Grenze, so dass schliesslich der Landrat einem Vermittlungsantrag zustimmte. Es erhalten nun die Pensionierten sowie die Witwen bei einem Einkommen unter 3000 Fr. 60 Fr. im Monat, bei einem Einkommen bis 4000 Fr. 50 Fr., bis 5000 Fr. 40 Fr. und bis 6000 Fr. 30 Fr., die Waisen 20 Fr., so dass nur noch Rentner mit einem steuerbaren Einkommen, das 6000 Fr. übersteigt, ganz leer ausgehen. Die Personalverbände werden sich auch in Zukunft für eine bessere Berücksichtigung der Rentner wehren müssen.

O. R.

LOHNBEWEGUNG

Der Landesindex

Laut Meldung durch die Schweizerische Depeschagentur ergeben sich für den *Landesindex* auf Ende September 1946, vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) berechnet, folgende Zahlen:

Die Kosten der Lebenshaltung verbleiben Ende September mit 207,3 (Juni 1914 = 100), bzw. mit 151,1 (August 1939 = 100) annähernd auf Vormonatsstand; gegenüber dem Vorjahresmonat ergibt sich ein *Rückgang* um 1,1 Prozent. Die Indexziffer der *Nahrungskosten* beläuft sich zu Ende des Berichtsmonats auf 209,1 und die Gruppenziffer für *Brenn- und Leuchtstoffe* (einschliesslich Seife) auf 171,1 (+ 0,3 Prozent). Die Indexziffer der *Bekleidungskosten* wird mit 259,2 und der *Mietpreisindex* mit 177,5 notiert.

Appenzell A.-Rh.

Da die Besoldung der Lehrer in unserem Kanton bekanntlich Sache jeder einzelnen Gemeinde ist (der Kanton richtet pro Lehrstelle lediglich eine Zulage von maximal Fr. 500.— aus), kann die in letzter Zeit erfolgte Entwicklung der Besoldungsansätze nicht allgemein und zusammenfassend, sondern bloss am Vorgehen einzelner Gemeinden dargestellt werden. In einer Urnenabstimmung vom 28./29. September 1946 haben die Stimmbürger von Herisau die neue Verordnung betr. die Dienstverhältnisse und Besoldungen des Gemeindepersonals mit erfreulichem Mehr gutgeheissen. In enger Zusammenarbeit von Behörde, Personalverbänden und Lehrerschaft konnte auf Grund einer vor Jahresfrist eingereichten Eingabe eine Lösung gefunden werden, die im grossen und ganzen als gerecht und neuzeitlich taxiert zu werden verdient. Bei der Ansetzung der neuen Grundlöhne wurde ein Teil der bisherigen Teuerungszulagen in Grundlohn umgewandelt. Im gesamten wurde auf dieser Basis ungefähr der Teuerungsausgleich nach den Richtlinien der Eidg. Lohnbegutachtungskommission erreicht. Die durchschnittliche Erhöhung der Grundlöhne beträgt 30,6 %. Nachdem anderseits die bisherigen Teuerungszulagen reduziert wurden, beträgt die Besserstellung durchschnittlich 15,5 % gegenüber den bisherigen Besoldungen.

Für die Lehrerschaft sind im neuen Reglement folgende Grundbesoldungen festgesetzt:

Reallehrer	Fr. 6900 bis Fr. 8200
Primarlehrer	Fr. 5800 bis Fr. 7100
Primarlehrerinnen . . .	Fr. 4600 bis Fr. 5900
Hauswirtschaftslehrerinnen	Fr. 4300 bis Fr. 5600
Arbeitslehrerinnen . . .	Fr. 3700 bis Fr. 5000

Dazu kommen noch abgestufte Teuerungszulagen von 10—13 %, Fr. 200.— Familienzulage und Fr. 120.— Zulage pro Kind. Die neuen Ansätze gelten mit Wirkung ab 1. April 1946. Ein zusätzlicher Artikel bestimmt ferner, dass der Gemeinderat Kompetenz erhält, angemessene Zulagen an die Lehrerbesoldungen auszurichten, falls das zurzeit in Beratung stehende neue Gesetz über die Beteiligung des Staates an den Lehrerbesoldungen an der nächsten Landsgemeinde nicht angenommen würde. Da Herisau 55 Lehrstellen zählt, ist immerhin der vierte Teil der gesamten appenzellischen Lehrerschaft in den Genuss dieser Besserstellung gekommen.

Es ist nicht nur zu hoffen, sondern dringend zu fordern, dass ein grosser Teil der übrigen Gemeinden im Kanton bei der Aufstellung der Budgets pro 1947 dem Beispiele Herisaus folgen werde. Da die Lehrerbesoldungen unseres Kantons schon 1939 sehr bescheiden waren und der Ausgleich der seither eingetretenen Teuerung in den meisten Gemeinden noch nicht einmal zur Hälfte erfolgt ist, bleibt im Kampfe um einigermassen gerechte Entlohnung der Lehrerschaft noch allerhand zu tun.

A.

Bern.

Die Vorlage über das «Gesetz betreffend die Besoldungen der Lehrerschaft an den Primar- und Mittelschulen» ist am 22. September vom Berner Volk mit 27 329 gegen 18 050 Stimmen angenommen worden. Die Stimmbeteiligung betrug allerdings nur 19 %. Bei dem neuen Gesetz handelt es sich in erster Linie um den Einbezug eines Teils der Teuerungszulagen in die Grundbesoldung und die Lehrerpensionskasse. Bei der Primarlehrerschaft beträgt die Erhöhung 1000 Fr.,

während den Lehrkräften der Mittelschulen (Sekundarschule, Progymnasium und höhere Mittelschulen) mit Rücksicht auf das längere Studium und die grössere gesetzliche Stundenzahl 1500 Fr. zugesprochen werden. Im neuen Besoldungsgesetz wird überdies festgelegt, dass in Berücksichtigung der vorerwähnten Gründe der Unterschied zwischen der Besoldung der Primarlehrer und derjenigen der Sekundar- und Progymnasiallehrer mindestens 1500 Fr. betragen soll. Da der Einbezug von Besoldungserhöhungen in die Versicherungskasse eine sehr kostspielige Sache ist, so werden mit Rücksicht auf die zusätzliche Belastung der Kassenmitglieder und des Staates vorläufig nur die Hälfte der Besoldungserhöhungen neu versichert. Dem Grossen Rat wird jedoch im neuen Gesetz ausdrücklich die Kompetenz eingeräumt, wenn nötig, weitere Teuerungszulagen festzulegen und von sich aus zu bestimmen, wann weitere Höherversicherungen stattfinden sollen. Diese Gesetzesbestimmungen bedeuten für die Lehrerschaft eine nicht zu unterschätzende Sicherstellung der Besoldung. Damit ist sie dem Staatspersonal gleichgestellt und weit weniger von Volksabstimmungen abhängig, denen in manchen Fällen eine gewisse Zufälligkeit nicht abgesprochen werden kann; denn auch bei dem vorliegenden Gesetz wussten trotz Aufklärung in der Presse und der Botschaft des Grossen Rates die wenigsten Bürger, um was es eigentlich ging.

Das neue Lehrerbesoldungsgesetz ist eine wertvolle Ergänzung der Besoldungsordnung von 1920, die sich bis zum letzten Krieg bewährt hat. Es schafft die Voraussetzungen für die kommende Wiederherstellung des Reallohnes, wo sich die Lehrerschaft in Anlehnung an die Richtlinien der Lohnbegutachtungskommission solidarisch weiss mit allen andern Festbesoldeten und Lohnbezügern.

Die Bernische Lehrerschaft hat das neue Besoldungsgesetz nicht nur der unermüdlichen Arbeit des Kantonalvorstandes des BLV und der einsichtigen Haltung des Grossen Rates zu verdanken, sondern weiss dem tatkräftigen Einsatz des abtretenden Regierungsrates Dr. Rudolf und der geschickten Befürwortung durch den neuen Erziehungsdirektor Dr. Feldmann ganz besondere Anerkennung.

us.

Kantonale Schulnachrichten

Schwyz.

Nachdem der 4wöchige Schulstreik von den Eltern der Schule Rickenbach-Schwyz abgebrochen wurde, konnte die Behörde den Boden zu fruchtbaren Verhandlungen finden. Auf den Spätherbst 1947 hat man der Schule, die vorläufig im «Chüechlibunker» untergebracht ist, ihr neues Schulhaus zugesichert. J. B.

St. Gallen.

Im Bericht über das Schulwesen der Stadt St. Gallen wurden neben den staatlichen Schulen auch private Bildungsstätten genannt. Ein Kollege macht uns darauf aufmerksam, dass in diesem Zusammenhang die katholische Kantonsrealschule sowie die katholische Mädchenrealschule als erfolgreiche Schulen mit grossem Besuch Erwähnung verdienen. Red.

Vom st.-gallischen Fortbildungsschulwesen. Seit anderthalb Jahren ist das st.-gallische Fortbildungsschulgesetz in Kraft. Doch gelangte es noch nicht zur Anwendung. Laut Gesetz kann der Regierungsrat den

Zeitpunkt der Anwendbarkeit festlegen. Dies ist bis jetzt nicht erfolgt. Warum nicht? Zwar sind die Schulhäuser frei von Kantonnementsstroh, und die Lehrkräfte stehen auch nicht mehr im Militärdienst. Aber die Landwirtschaft, die für die neuen Fortbildungsschulen einen ganz wesentlichen Teil der Schüler stellen muss, ist immer noch durch den Mehranbau übermässig angestrengt, und die Hilfskräfte in Gewerbe und Industrie, die ebenfalls unter das Gesetzesobligatorium fallen, sind jetzt im Zeichen der Hochkonjunktur fast unentbehrlich. Doch wird der Zeitpunkt, da das Gesetz praktisch zur Auswirkung gelangt, nicht mehr allzuweit entfernt sein. Das Erziehungsdepartement hat Vorsteher Hans Lumpert, St. Gallen, den Vater und die Seele des neuen Fortbildungsschul-Gesetzes, mit der ganzen Organisation des neuen Schultypus betraut. Seit einigen Jahren werden unter seiner Leitung Kurse für Lehrkräfte veranstaltet, um der Lehrerschaft das Rüstzeug für den neuartigen Unterricht zu geben. Herr Lumpert hat nun auch mit eingehender Prüfung der örtlichen und regionalen Verhältnisse die Schulkreise für die drei Typen (landwirtschaftliche, allgemeine und hauswirtschaftliche Fortbildungsschule) festgelegt und die Schulorte bezeichnet. Die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen werden 1200 Schüler umfassen, die in 62 Klassen geführt werden.

Die allgemeinen Fortbildungsschulen (beruflich gemischte) zählen 1100 Schüler in 53 Klassen. Dazu kommen noch 2800 Mädchen in 82 Klassen der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Die Gemeindebehörden haben bis Ende des Jahres Gelegenheit, die Organisationen, wie sie vom Beauftragten für ihr Gebiet vorgesehen worden sind, zu prüfen und evtl. Gegenvorschläge einzureichen. Auf kommendes Frühjahr muss Herr Lumpert dem Erziehungsdepartement den detaillierten Plan für den ganzen Kanton fertig erstellt und, wenn nötig, sofort anwendbar, vorlegen.

Für die Organisation wirken in den Bezirken Unterreintal und Werdenberg die Grenzgänger aus dem Vorarlberg. bzw. aus dem Fürstentum Liechtenstein, erschwerend. Gemäss Gesetz müssen die aus diesen Gebieten in unserm Kanton arbeitenden Ausländer der betreffenden Jahrgänge die Fortbildungsschule auch besuchen, damit sie nicht von den Arbeitgebern gegenüber inländischen Kräften bevorzugt werden. (Das Gesetz verlangt nämlich Tagesunterricht und volle Entschädigung des Verdienstaufalles.) Die Vorbildung dieser Söhne und Töchter aus dem benachbarten Ausland ist natürlich in theoretischen, fast noch mehr aber in den Handarbeits- und Hauswirtschaftsfächern verschieden von uns und wird den Lehrkräften neue Aufgaben stellen. f.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung September-Oktober

„Kinder zeichnen den Garten“

Die Nummern 38 und 45 der Schweizerischen Lehrerzeitung, Jahrgang 1945, enthalten in ihrer Beilage «Zeichnen und Gestalten» interessante Betrachtungen von Seminarlehrer Paul Hüliger, Riehen, zu einem grossen Zeichenwettbewerb über das Thema «Der Garten». Mehr als 5000 Schüler von Baselstadt und -land, im Alter von 5–16 Jahren, beteiligten sich an dieser Aufgabe, die durch besinnliche schöpferische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand des Wettstreites vor allem die Liebe zur Wunderwelt der Pflanzen und Blumen wecken und mehren wollte. Die von einem grossen Schiedsgericht ausgewählten Arbeiten wurden im September 1945 in Verbindung mit einer

Blumenausstellung in der Basler Mustermesse gezeigt und sind gegenwärtig im Beckenhof zu einem eigenartigen Schaubild zusammengestellt.¹⁾

Jedes Blatt besitzt seinen «Heimatschein», der über Herkunft, Alter und Geschlecht der jungen Zeichner Auskunft erteilt und damit wesentlich zu einer richtigen Würdigung der einzelnen Leistungen beiträgt. Die Urteile der begutachtenden Kommission sind durch die dreireihige Anordnung der Zeichnungen mit den Gruppen «gut», «sehr gut», «hervorragend» wiedergegeben. Wie sorgfältig die Jury an der Lösung dieser schwierigen Aufgabe arbeitete, geht aus einzelnen Blättern hervor, die durch eine überwachte Kontrollarbeit auf ihre Echtheit geprüft wurden. In einer kleinen Schlussgruppe mit der Aufschrift «Schade!» werden Beispiele von abgelehnten Arbeiten gezeigt und die Beurteilung begründet.

Der Einheit des Themas entspricht die Einheit der Technik. Weitaus die meisten Arbeiten sind mit dem Farbstift ausgeführt. Es scheint, dass die Basler Schulen die Handhabung dieses Werkzeugs mit besonderer Sorgfalt pflegen. Stark bestimmend könnte in unserem Fall freilich auch der Stoff sein, der eine ausgeprägt zeichnerische Gestaltung fordert und mit dem Buntstift leichter zu meistern ist als mit Wasserfarbe und Pinsel.

Die Schau wendet sich an beschauliche Besucher. Man kann die schönen Blätter ansehen, wie man alte Miniaturen betrachtet: ohne jede Absicht, aus reiner Freude am Geniessen. Inhalt und Form sind in ihrem reichen Wechselspiel in gleichem Masse interessant. Wer mehr sucht, verfolge die aufschlussreiche Entwicklungsreihe der zeichnerischen Ausdrucksfähigkeit im Kindesalter oder spüre den mannigfaltigen Erlebnisformen nach, die lebendigen Ausdruck gefunden haben in den Gartenbildern, in denen sich die Wesensarten ihrer Gestalter deutlich lesbar spiegeln. Arbeit und Ruhe, Nützliches und Schönes, Erlebtes und Erträumtes reihen sich in bunter Folge zu einem farbigen Band. Die Bilder vom Garten werden selber wieder zum reich blühenden Garten, in dem sich jeder ein duftendes Sträusschen nach seinem Gefallen pflücken mag. *Rudolf Zuppinger.*

Aus der Pädagogischen Presse

Unerfreuliches Erlebnis auf einer Schulreise

Von der Redaktion des *Berner Schulblattes* erhalten wir den Abzug eines Artikels, der dort in dieser gleichen Woche erscheint und in welchem, von 3 Lehrpersonen unterschrieben, in ausführlicher Weise scharfe Klage über Verpflegung und Unterkunft in der *Casa Coray* in Agnuzzo bei Lugano geführt wird. Die *Casa Coray* ist eine wilde Jugendherberge. Sie ist dem Verbands des SJH nicht mehr angeschlossen. Vielerlei Klagen machten den Ausschluss notwendig. Im vorliegenden Falle hatte der Inhaber (er war bekanntlich ehemals Lehrer im Kanton Zürich) ein Angebot vorgelegt, das wörtlich lautete: «Wir verlangen für Nachtessen, Schlafen in Betten, Frühstück komplett und Mittagessen Fr. 8.50». Trotzdem der betreffende Lehrer, und im gleichen Fall waren auch andere, sich genau erkundigt und mit den Zahlen der Knaben und Mädchen angemeldet hatten, wurde der Schule zugemutet, dass 10 Knaben sich auf 6 Matratzen und 13 Mädchen und die Lehrerin ebenfalls auf 6 Matratzen einrichten sollen. Diese waren, wie auch das Lokal, unsauber und mit abgenutzten, dünnen Wolldecken versehen. Als später noch mehr Schüler ankamen, wurde von der Reiseführung erwartet, die Kinder noch enger zu placieren. Es blieb den Schulen schliesslich nichts anderes übrig, als andere Unterkunft zu suchen. Für 2 Mahlzeiten (Mittag- und Nachtessen), die schon eingenommen waren, wurde je Schüler Fr. 2.80 plus 10 % Service pro Mahlzeit (bei Selbstbedienung) verlangt, was auch übersetzt war. Um Aerger und Enttäuschung in Agnuzzo zu ersparen, publiziert das *Berner Schulblatt* die obigen Reklamationen, für die auch anderwärts Interesse bestehen dürfte. **

Das Mosaik

Im Oktober erscheint in 20 000 Werbeexemplaren eine neue Jugendzeitschrift «Das Mosaik», die sich an die Schüler, Stu-

denten und aus der Schule ausgetretene Jugendliche im zweiten Lebensjahrzehnt richtet. Herausgeber, Redaktor und Verleger ist Dr. Hans Gattiker, Küssnacht. (Jahresabonnement 10 Fr.). Das «Mosaik» will vor allem belehren, den Schulstoff in «ungewöhnlichem Ausmasse» erweitern und ergänzen und das Interesse für instruktive Einzelheiten wachrufen.

Nach den vorliegenden Druckfahnen wird die Monatsschrift sehr umfangreich werden. Die Beiträge handeln von den Vogelparasiten, den «Federlingen» (Dr. M. Frei-Sulzer), von griechischen Münzen (Dr. E. M.), vom Sommer- und Winterweizen (E. Müller), vom Hodler-Bild «Der Student», vom Grabmal Theodorichs (Dr. E. Schmid), von Laternenträgern der Tiefsee (Dr. M. Reiff), von der chinesischen Schrift mit vielen Schriftzeichen (H. G.), von der Champignon-Zucht (Theo Diener), u. a. Man sieht, dass mit diesen meist mehrseitigen Abhandlungen ein Leserkreis der oberen Jahre der Jugendlichen erwartet wird. Wir zeigen diese neue Zeitschrift, ein mutiges Unternehmen, vorläufig an, ohne sie zu beurteilen. Das wird in üblicher Weise durch die Kreise der Jugendschriftenkommission besorgt werden. **

Kleine Mitteilungen

Schweiz. Familienschutzkommission

Gemäss den Beschlüssen des Nationalkomitees für das Pestalozzi-Jahr 1946 war geplant, in diesem Jahr eine Aktion zur Förderung des Familienlebens durchzuführen. Diese Aktion wurde der Schweiz. Familienschutzkommission übertragen (Präsident: Dr. C. Günther, Sem.-Dir., Basel). Sie hat eine Wegleitung ausgearbeitet, die den deutschschweizerischen Pfarrern, Lehrern, Lehrerinnen, Berufsberatern, Kindergärtnerinnen usw. zugestellt wird. So sucht man zu Stadt und Land Förderer der Aktion zu gewinnen. Solche Wegleitungen können auf dem Sekretariat der *Schweizerischen Familienschutzkommission*, Brandschenkestrasse 36, Zürich, bezogen werden.

Schweiz. Bund für Jugendherbergen

145 000 Uebernachtungen hatten die Jugendherbergen im Berichtsjahr 1945/46 zu verzeichnen (im Vorjahr 126 000). Dieser Anstieg ist besonders erwähnenswert, da im gleichen Jahr aus Gründen der Wohnungsnot die Herbergen von 172 auf 167 zurückgingen und die Zahl der Schlafplätze gar um 350 abnahm.

Ausser einer grösseren Zahl von Wanderlustigen unseres Landes trafen in diesem Sommer erstmals wieder ausländische Jugendliche bei uns ein, um ihre Ferien in unserem Lande zu verbringen. Für die kommenden Jahre ist mit einem noch bedeutend stärkeren Besuch der Herbergen zu rechnen, was eine Erweiterung des Herbergnetzes unbedingt erforderlich macht.

Dieser Tage wird in der deutschsprachigen Schweiz der neue Wanderkalender durch Schüler und Jugendliche verkauft. Der Reinerlös aus dem Verkauf dient zum Unterhalt der bestehenden Jugendherbergen und gibt Mittel, um neue eröffnen zu können. Dem letztjährigen Verkauf war ein sehr schöner Erfolg beschieden und es ist zu hoffen, dass entsprechend der grösseren Nachfrage nach den Jugendherbergen, auch dem diesjährigen Wanderkalenderverkauf ein schöner Erfolg beschieden sein möge.

Eine Ferieneinladung

Dieses Jahr bin ich in den Ferien in der Jugendherberge Wengen gewesen. Das waren die schönsten Ferien, die ich je gehabt habe. Bei schönem Wetter machten wir grosse Touren, und wenn einmal der Nebel um die Berge kroch, so hatten wir es auch in der Jugendherberge schön. Ich kann mir Ferien gar nicht mehr ohne die Jugendherbergen vorstellen. Das ist eine ganz feine Sache.

Schweizerische Singwoche

Die 14. Schweizer Singwoche, unter Leitung von A. und Kl. Stern (Zürich), wird dieses Jahr vom 12. bis 20. Oktober, im «Sonnenblick» in Walzenhausen, durchgeführt. Die Singwoche hat sich mit ihrer Verbindung von Feier und Arbeit immer wieder bewährt. Neben der Beschäftigung mit Volkslied, Volkstanz, Chor- und Instrumentalmusik (alter Meister und zeitgenös-

¹⁾ In der nächsten Nummer der SLZ wird sich Paul Hulliger in grundsätzlicher Weise zur Beurteilung von Kinderzeichnungen im Zusammenhang mit der besprochenen Ausstellung äussern. *Red.*

sischer Schweizer Komponisten) werden die 6 Vorträge über «Pestalozzi und die Gegenwart», von Seminarlehrer Otto Müller (Wettingen), eine besondere Bereicherung bringen. Nähere Auskunft durch die Heimleitung «Sonnenblick», Walzenhausen.

Wanderkarte Biel und Umgebung. 1 : 33 333. Zu beziehen durch das Verkehrsbureau Biel. Fr. 2.50.

In Anlehnung an die Siegfriedkarte hat der Verkehrsverein Biel und Umgebung eine treffliche Wanderkarte in Dreifarben-druck herausgegeben. Die Bearbeitung erfolgte durch die rüh-rige Arbeitsgemeinschaft «Berner Wanderwege», der Druck durch Kümmerly & Frey, Bern. Die Karte, im Format 45,5 × 58,5 cm, erschliesst eine Menge lohnende Wanderrou-ten vom Jurarand (Neuveville bis Pieterlen) nach dem Mittelland und über die Juraketten nordwärts bis Sonceboz. rr.

Schulwandkarten

Lange Jahre waren Schulwandkarten nicht mehr erhältlich. Dieser unbefriedigende Zustand hat nunmehr ein Ende ge-funden. Es ist dem geographischen Verlag Kümmerly & Frey, Bern, gelungen, von einem führenden amerikanischen Karten-verlag das Alleinauslieferungsrecht seiner vorzüglichen *Schul-wandkarten der Hemisphären und Kontinente* zu erhalten. Po-litische und physikalische, kleine und grosse Ausgaben sind lieferbar. Die unaufdringliche, aber klare Nomenklatur ist eng-lisch, der deutschen jedoch so verwandt, dass sie — zumal in Mittel- und Sekundarschulen — kaum als wesentlicher Nachteil empfunden wird.

Richtige Kartoffeln

«Denk, Mami, ich habe geträumt, wir hätten richtige Kar-toffeln gegessen!» schrie beim Erwachen die kleine Hedi, fünf-jährige Tochter einer Arztfamilie, voller Begeisterung. «Nicht wahr, Mami, wenn mein Geburtstag ist, bekommt aber bestimmt jedes von uns eine echte, richtige Kartoffel zum Essen? — Na-türlich nur, wenn du es machen kannst», fügte sie altklug hin-zu, wie um Entschuldigung bittend. Der Vater ist leitender Arzt eines grossen Bunker-Spitals, und die Mutter, ebenfalls Medi-zinerin, hat zu ihren eigenen zwei Kindern noch zwei elternlose, halbverhungerte Flüchtlingskinder in ihre Obhut genommen. Bei uns in der Schweiz könnte man die Kartoffeln ganz einfach durch andere Lebensmittel ersetzen, dort in den Hungerzonen sind aber Nährmittel und Brot ebensolche knapp bemessene Kostbarkeiten.

Liebe Mutter, denk bei deinem heutigen Einkauf daran, eines oder zwei der 2-Franken-Pakete zu bestellen! Du spendest damit nicht nur kostbare Nahrung, sondern auch neue Hoffnung für ein hungerndes Kind und eine sorgende, selber hungernde Mutter.

Hilfsaktion der Schweizerfrauen für
hungernde Kinder und Mütter.

25 Jahre Schwerhörigenhilfe

Es ist noch lange nicht allgemein bekannt, dass wir auf dem Landenhof bei Aarau eine schöne und moderne Schule und Er-ziehungsanstalt für schwerhörige Kinder besitzen. Dieses Heim hat eine wichtige kulturelle und soziale Aufgabe zu erfüllen, sind doch gegen 4 % unserer schweizerischen Bevölkerung mehr oder weniger von Schwerhörigkeit befallen. Es ist auf Vor-schlag des heutigen Vorstehers H. Gfeller-Herrmann ins Leben gerufen worden, der dort in diesen Tagen auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken darf. Bei seinem Amtsan-tritt im Jahre 1921 übernahm er noch in einem alten und unpraktischen Gebäude eine Taubstummenanstalt mit einem grossen landwirtschaftlichen Betrieb verbunden. Als es sich im Laufe der Jahre zeigte, dass die Taubstummheit in unserem Lande zurückging, wusste sich Herr Gfeller umzustellen und auf seinen Vorschlag wurde die erste und heute noch einzige Schweiz. Schwerhörigen-Schule eingerichtet. Die Kantone Aar-gau und Zürich schlossen ein Konkordat, nach dem die Taub-stummen in Züricher Anstalten und die schwerhörigen Kinder auf dem Landenhof versorgt werden. Doch steht dieses Heim allen Kindern der Schweiz, die von der Schwerhörigkeit be-fallen sind, offen.

Ernst Speiser.

Briefwechsel

Ein schwedischer Kollege wünscht mit Schweizerlehrer in Briefwechsel zu treten (deutsch). Sich wenden an Folkskollärare Karl Nilsson, Krokstrand, Schweden.

Schweizerischer Lehrerverein

An die Bezüger des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes

Mit dem Erscheinen der 11. Bildfolge sehen sich die Herausgeber des Schweizerischen Schulwandbilder-werkes genötigt, eine kleine Preiserhöhung eintreten zu lassen. Das *Abonnement* auf die jährlich zur Aus-gabe gelangenden vier Bilder beträgt nunmehr Fr. 18.— statt Fr. 17.— wie bisher. Entsprechend er-höhrt sich der Verkaufspreis für Einzelbilder um 25 Rp. pro Exemplar. Die Zuschläge für Spezialaus-führung erfahren keine Erhöhung.

Wir glauben, bei den Freunden des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes volles Verständnis für die un-vermeidlich gewordene Anpassung an die stark ge-stiegenen Gestehungskosten voraussetzen zu dürfen, zumal die Preisaufschläge geringer sind als die Ver-mehrung der Selbstkosten.

Vor dem Kriege stellte sich der Abonnementspreis auf Fr. 16.— für vier Bilder. Das Bild im Einzelver-kauf kostete Fr. 5.50. Das waren Ansätze, die auch von der mächtigen ausländischen Konkurrenz nicht unter-boten werden konnten. Unter den Auswirkungen der ersten Aufschläge im Druckereigewerbe sahen sich die Herausgeber des Schweizerischen Schulwandbil-derwerkes im Jahre 1942 genötigt, erstmals eine Preiserhöhung von 25 Rp. pro Bild vorzunehmen. Die seitherige erfreuliche Zunahme der Abonnentenzahl beweist indessen, dass Lehrer und Schulbehörden die Qualität und Preiswürdigkeit unserer einheimischen Schulwandbilder zu schätzen wissen. Die Erhöhung des Bilderpreises seit der Vorkriegszeit um rund 12 % deckt die Zuschläge auf den Druckkosten und auf den Papierpreisen nicht. Wenn die Herausgeber trotzdem nicht weitergingen und gehen wollen, so geschieht das Opfer im Interesse der Verbreitung des Werkes.

Wir können im übrigen den Abnehmern unserer Schulwandbilder die erfreuliche Mitteilung machen, dass sich gegenwärtig ein *neues Bild* «Hochdruck-Kraftwerk» in Ausarbeitung befindet, das als Ergän-zung zu dem vor zehn Jahren erschienenen Bild von Hans Erni gedacht ist und das technische Detail mehr berücksichtigt. Das neue Bild soll *als fünftes der Bild-folge 1947 für die Abonnenten* ohne Mehrkosten bei-gegeben werden.

Wie auf andern Gebieten des kulturellen Schaf-fens hat sich die Schweiz während des Krieges auch in der Erstellung von Lehrmitteln vom Ausland weit-gehend unabhängig gemacht. Es gilt nun, das mühsam Errungene zu behaupten und weiter auszubauen. Wir zählen dabei auf die tatkräftige Mithilfe der Lehrer und Schulbehörden aller Landesgegenden. Unser Ziel bleibt: Das Schweizerische Schulwandbilderwerk in jede Schweizer Schule!

Schweiz. Lehrerverein: Hans Egg, Zentralpräsident.
Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV:
Dr. M. Simmen, Präsident.

Heinrich Hardmeier, Delegierter beim SSW.
Vertriebsstelle: Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen

Kinder zeichnen den Garten

Ueber 500 Darstellungen von 5—15jährigen Basler Schülern.

Entwicklungsphasen im Stickunterricht

Frauenarbeitsschule Basel

Hilfsmittel für den Unterricht auf der Unterstufe
Anschauungsmittel und Materialien für den Lese- und Rechenunterricht, Materialien für das Arbeitsprinzip und den Gesamtunterricht. Praktische Anwendungen dieser Hilfsmittel und Schülerarbeiten. Ausgestellt von Franz Schubiger, Winterthur.

Registraturkasten «PANO», von Paul Nievergelt, Zürich-Oerlikon.

Rechenspielkasten, von Franz Kuhn, Lehrer, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr (Samstag und Sonntag bis 17 Uhr). Eintritt frei. Montag geschlossen.

Gewerbliche Abteilung, Haus Nr. 31:

Pädagogische Rekrutenprüfungen

- I. Prüfungskreise, Organisation und Zweck der Prüfungen.
- II. Schriftliche Arbeiten, Briefe und Aufsätze mit Bewertungen, von verschiedenen Waffenplätzen.

Geöffnet: 8—12 und 14—18 Uhr (Samstag bis 17 Uhr).
Eintritt frei. Sonntag geschlossen.

Dr. Raebers
Höhere
Handelsschule

Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10

Graubündens Volkswirtschaft

von Ing. G. A. Töndury.

352 Seiten mit 63 Diagrammen und Karten, sowie vielen tabellarischen Zusammenstellungen. Mehr als 100 prächtige, teilweise ganzseitige Aufnahmen.
In Ganzleinen gebunden: Preis Fr. 15.— + Wust.
Als Unterrichtswerk für Graubünden vorzüglich geeignet.
Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag Engadin Press Co., Samedan.

Unterseminar des Kantons Zürich in Küsnacht

Am Unterseminar des Kantons Zürich in Küsnacht ist eine 674

Hauptlehrstelle für Chemie und Physik

neu zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder genügende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrfähigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen. Vor der Anmeldung haben die Bewerber von der Seminardirektion in Küsnacht schriftlich Auskunft über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung ohne besondere Einladung ist nicht erwünscht. Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Wäldtor, Zürich 1, bis 21. Oktober 1946 einzureichen. Bewerber, die sich auf die frühere Ausschreibung gemeldet haben, sind vorgemerkt. (Za. 8766/46)

Zürich, den 30. September 1946.

Die Erziehungsdirektion des
Kantons Zürich.

Internat sucht zu sofortigem Eintritt gut ausgewiesenen

Handelslehrer

Freie Station und monatlich Fr. 400.— bis 500.—. Offerten unter Chiffre SL 681 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

KAUFMÄNNISCHE BERUFSSCHULE LUZERN

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Luzern

Auf 1. Januar 1947 ist die Stelle eines

Hauptlehrers für Handelsfächer

zu besetzen. Anmeldungen von Bewerbern mit Handelslehrerdiplom sind mit Angaben über Bildungsgang, kaufmännische Praxis und bisherige Lehrtätigkeit schriftlich, unter Beilage von Fähigkeitsausweisen, Zeugnissen und des laufenden Stundenplanes sowie eines ärztlichen Zeugnisses über den Gesundheitszustand, bis 24. Oktober l. J. dem Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn W. Giger, Bellerivestrasse 7, Luzern, einzureichen. 676

Die Anstellungsbedingungen sind beim Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Luzern erhältlich.

Luzern, 3. Oktober 1946.

P 43479 Lz

Die Unterrichtskommission.

Die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins
Zürich hat auf Frühjahr 1947 eine 680

Hauptlehrerstelle für Englisch und Französisch

zu besetzen.

Anforderungen: Diplom für das höhere Lehramt (Gymnasiallehrer - Patent) mit Englisch als Hauptfach.

Bedingungen: Auskunft über die Anstellungsbedingungen durch den Schulsekretär.

Anmeldungen: Schriftlich bis zum 31. Oktober an den Rektor.

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 15358 Z)

Uraniastrasse 31-33, Telefon 2577 93

Maturitätsvorbereitung • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • Arztgehilfenschule
• Vorbereitung für kantonale Techniken



Soeben erschien ein

Jugendschriften-Verzeichnis

mit 80 Büchern unseres Verlages

Auf Wunsch senden wir Ihnen den Prospekt gerne
kostenlos zu

RASCHER VERLAG ZÜRICH

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1946

12. JAHRGANG, NR. 5

«Vom Fassen eines Diebes und von zweierlei Autorität»

Wir sehen uns veranlasst, unsern Lesern folgendes bekanntzugeben:

Im Februar 1945 veröffentlichte «Das Jugendbuch» (Nr. 1, S. 4) die Besprechung des Buches «Der Vinzi und die schwarze Hand», von Walter Widmer, Verlag Albert Züst, Bern-Bümpliz. Das Buch wurde scharf abgelehnt: «Zum vornherein sei es gesagt: Es ist uns unverständlich, dass sich ein Verleger für ein derartig arrogantes ‚Jugendbuch‘ findet... Was uns dieses Buch in alle Winde verdammen lässt, ist die Wichtigtuerei mit Streichen, die keine sind. Kurz: Es ist die gesinnungs- und gemütsarme Art, mit blossen Bubenstreichen ein Buch zu füllen» usw.

Im April 1945 erschien im «Jugendbuch» (Nr. 2, S. 5) der Aufsatz «Verantwortungslose Buchkritik» von Theo Marthaler, einem Kollegen, der im übrigen mit der Jugendschriftenkommission keine Beziehungen hat. Da diese Arbeit ebenfalls zur Ablehnung des Vinzi-Buches gelangte, war dessen Verfasser eingeladen worden, sich dazu zu äussern, damit «Das Jugendbuch» gleichzeitig Angriff und Rechtfertigung veröffentlichen konnte. W. Widmer hatte geantwortet: «Ich möchte zu den Auslassungen von Herrn M. nicht weiter Stellung nehmen. So interessant finde ich sie nun wieder nicht. Wenn er sich unbedingt lächerlich machen will, so kann er das ja... Von den rund 50 Besprechungen sind ganze fünf ablehnend... Ich werde mich grundsätzlich mit der Frage der Jugendliteratur eingehend in verschiedenen Artikeln zu befassen haben (u. a. in der ‚Ta‘ und in den ‚Schweizer Annalen‘). Dort wird dann auch das Problem der ‚Jugendschriftenkommission‘ deutlich zur Sprache kommen. Aber eine Polemik über persönliche Geschmackfragen Marthalerscher Prägung lohnt sich nicht.»

Unter dem Titel «Vom Fassen eines Diebes und von zweierlei Autorität» brachte dann «Die Nation, unabhängige Zeitung für Demokratie und Volksgemeinschaft», am 12. Dezember 1945 folgenden Angriff auf die Jugendschriftenkommission:

Vom Fassen eines Diebes und von zweierlei Autorität

In Basel haben kürzlich drei Buben der Polizei geholfen, einen Dieb dingfest zu machen. Nach getaner Arbeit gratulierte der Polizeibeamte seinen Helfern und meinte lächelnd: «Gebt mir eure Schulmappen — ich gehe wieder in die Schule, ihr aber könnt Detektive sein.» Aber auch der Chef des Kriminalkommissariates zeigte für den Spürsinn der Buben Verständnis, und voller Freude liess er einem jeden mit einer persönlichen Widmung das herrliche Buch eines Basler Autors «Vinzi und die schwarze Hand» zugehen.

Das Witzige an dieser Geschichte scheint uns nun dies zu sein, dass die oberste Polizeibehörde eines Kantons, die strengste Autorität also, offiziell ein Buch verschenkt hat, das von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehr-

vereins scharf verurteilt worden ist, mit der Begründung: «Untergräbt die Autorität». Wie wir erfahren haben, ist das fragliche Buch aber nicht etwa zufällig als Geschenk gewählt worden, sondern deshalb, weil die zuständige Stelle den «Vinzi» als gutes, frisches Jugendbuch kennt und schätzt, und zwar trotzdem ein alter, versoffener Polizist darin eine Hauptrolle spielt. Ist es nun so, dass die Basler Polizei auf leichtsinnige Art ihre eigene Autorität untergräbt? Oder sollte etwa umgekehrt die Jugendschriftenkommission eine recht schäbige Autorität verteidigen, sollte sie Angst haben, ihre eigene Lehrerautorität könnte leiden? Spass beiseite, uns scheint tatsächlich, dass diese Art von Autoritätsverteidigung nicht ganz unschuldig ist am Entstehen des Nazitums. Hätte man nämlich echte und falsche Autorität zu unterscheiden gewusst, dann wäre die Geschichte der letzten 25 Jahre wohl wesentlich anders verlaufen. Z.

Am 18. Dezember 1945 ersuchte ich die Redaktion der «Nation» um die Aufnahme nachstehender Erwiderung:

Vom Fassen eines Diebes und von zweierlei Autorität

Der so betitelte Artikel von Z. in der «Nation» vom 12. Dezember 1945 greift die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins wegen ihrer Ablehnung des Buches «Vinzi und die schwarze Hand» an und stellt die Frage, ob diese Kommission etwa «eine recht schäbige Autorität», nämlich «ihre eigene Lehrerautorität» verteidigen wolle.

Der Vinzi-Rummel geht also weiter, genau nach der Drohung des beleidigten Verfassers, er werde mit der Kommission noch abrechnen, die die Majestätsbeleidigung beging, sein Werk abzulehnen. (In der gleichen Nummer teilt die «Nation» mit gutem Recht Lob und Tadel aus unter mehreren Filmen und erwähnt «gute Bücher», hält also schlechte auch für möglich!) Nun will Z. den Lesern weismachen, die Ablehnung sei mit der Begründung «Untergräbt die Autorität» erfolgt. Er versimpelt die Angelegenheit auf eine wahrhaft rührende Art und übergeht grossmütig neun oder neunzehn andere, viel wichtigere Gründe zur Ablehnung. Die Kommission, genauer gesagt ihr Katalogausschuss (über dessen Entscheid man sich bei der Kommission beschweren könnte), ist ganz gern bereit, den Handel in aller Ausführlichkeit darzulegen, und zwar mit sämtlichen Akten.

Nun wird gegen die Kommission der Chef des baslerischen Kriminalkommissariates ins Treffen geführt, der ausgerechnet «das herrliche Buch» als Belohnung verschenkte. Es soll uns freuen, wenn es auch unter den Juristen gute Jugendbuchkenner gibt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Mitglieder des Katalogausschusses, fünf an der Zahl, nach ihrer übereinstimmenden Ueberzeugung den «Vinzi» ablehnen. Hätten wir ihn gerühmt, dann wäre sein Urteil als dasjenige erfahrener Kenner weit und breit verkündet worden.

Nein, an der Vergötzung der Autorität und gar der Lehrerautorität liegt uns herzlich wenig. Eines Lehrers Autorität beruht wahrlich nicht auf der Ablehnung von besoffenen Polizisten in einem Buch. Was die Erwähnung des «Entstehens des Nazitums» aus solcher Art von Autoritätsverteidigung anbetrifft, so ist diese Taktik wirklich zu billig. Wir sind jederzeit bereit, untersuchen zu lassen, wieviel Z. und wieviel die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins in den letzten fünfzehn Jahren in der Abwehr des Nazitums geleistet hat. Cy.

Bis heute ist diese Erwiderung in der «Nation» nicht erschienen. Der Verfasser des Angriffs ist der Verleger des Vinzi-Buches, Albert Züst in Bern-Bümpliz. Im Februar 1946 erklärte sich die Redaktion der «Nation» bereit, Herrn Züst und mir eine ganze Seite zur Verfügung zu stellen, damit das Jugendbuchproblem gründlich erörtert werden könne. Ich nahm dieses Angebot grundsätzlich an. Als sich

dann herausstellte, dass nicht ich auf A. Züsts Bemerkungen, Anklagen und Forderungen antworten sollte, was ich der Sachlage gemäss für selbstverständlich hielt (er hatte am 10. Mai in einem Vortrag im Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt seine Vorwürfe erneuert), sondern dass er wohlüberlegt meine Ausführungen kommentieren und das letzte Wort haben wollte, verzichtete ich auf das Angebot der «Nation».

Es ist möglich, dass «Vinzis» Verleger und Verfasser weiterfahren werden, der Jugendschriftenkommission in angeblicher Sachlichkeit am Zeug zu flicken. Warten wir ab! Solche Gegnerschaft ehrt uns.

Der Präsident der Jugendschriftenkommission:
Hans Cornioley.

Jim Strong Abenteuer

Vielversprechend! — Liebe Kollegen, staunet über die neueste Schweizer «Kulturpropaganda»!

«Es ist unmöglich, von Jim Strong nicht gefesselt zu werden. Wer *ein* (!) Band liest, wird alle lesen! — Alle 14 Tage erscheint eine Nummer! — Jim Strong Editors Zurich-Switzerland. Printed in Switzerland. Baer-Druck Wetzikon.»

Diese veramerikanisierte Ankündigung sagt eigentlich schon alles! — Welch «grosse Ehre» für Switzerland, dass eine solch spannende Serie erscheinen darf, mit folgenden Titeln: «Band» 1: Das Verbrechen im Teufelsgrund; «Band» 3: Die Verbrechen des Dr. Satan; 6. Die Teufelsinsel; 8. Satansburg; 13. Der singende Teufelsberg; 14. Schwarze Teufel in Chicago; 23. Panik in Sing-Sing; 24. Der Vampyr von Atlanta; 33. Das Todeserum von Prof. Nagoya; 38. Der Fakir des Todes; 34. Die Folterkammern von Pampalucha. — Der Kenner weiss, mit welcher Literatur er hier zusammenstösst. —

Heft 29 trägt den Titel: Der Unsichtbare. — Ob die «geneigten» Leser wohl in diesem «Band» etwas über den nirgends genannten Räuberheftschreiber erfahren? — Oder Heft 45: «Das schwarze Nichts» könnte sich vielleicht auf den Inhalt der Jim-Serie beziehen.

Ein paar «Kostproben» aus «Band» 23; übrigens: jeder «Band» hat 40 Seiten, Papier billig und schlecht, zweifarbiger Deckel mit dem Inhalt angepasster Zeichnung, Preis 45 Rappen. Also, aus «Band» 23: Die Todeskurve von Bretton Woods oder: Dr. Satan am Volant.

Auf zirka zehn Seiten wird in primitivster Sprache langweilig über ein Autorennen berichtet. Man vernimmt z. B.: «Wie Hyänen, die schon zehn Tage nicht gefüttert wurden, schossen die einzelnen Wagen los.» Zeitformen sind dem Schreiber unbekannt; er trennt: saus-ten; Satzzeichen fehlen an den entscheidenden Stellen. Doch weiter, zu Seite 7:

«...die beiden (Helden) gelangten in das Büro, in das Office des Rennbahndirektors. Das war selber ein alter Rennfahrer.»

Recht volkstümlich wirkt der Ausdruck auf Seite 11: «Eine dicke Sache war im Anzug.» — Allerdings, wir finden die ganze Jim-Serie für die Schweiz eine «ganz dicke Sache».

Auf Seite 12 erfahren wir von einem der «Helden», dass er zwar noch nie ein Flugzeug gesteuert habe. Trotzdem springt er kühn in ein Sportflugzeug, saust los und kann sich vor seinen Verfolgern retten. —

Hier ist ein Stern eingesetzt, der Leser muss die Fussnote beachten: Bitte, lesen Sie Band 20: «Die Todesmumie. Sie werden sich amüsieren.» Sicher! Wenn man hört:

«Der wandelnde Tote kam ruckweise, als wenn er ein Uhrwerk in seinem Bauche hätte.» Oder: «Dann plötzlich trat weisser Schaum auf seine Lippen und er fiel wie ein Sandsack auf den Betonboden.» Und der letzte Satz dieses «zünftigen Schaums» und aufregenden Abenteuers vom «ferngesteuerten Neger, dem neuartigen Robot in Menschengestalt», lautet: «Wir ahnen nicht, dass wir ihn in den Katakomben von Detroit unserm aufregendsten Abenteuer entgegen gingen.»

Anschliessend folgen Urteile über Jim Strong: «Ich bin ein fleissiger Leser, das muss ich sagen, ich habe noch nie solch spannende Abenteuer gelesen wie von Mr. Jim Strong.» Joe Etter in Z. — Dass dieser Joe (ein bezeichnender Vorname) gerade noch Etter heissen muss! Soll das etwa ein Hinweis sein, dass Herr Bundesrat Etter einmal dieses neue schweizerische «Kultur-Elaborat» genauer ansieht und sich vielleicht überlegt, wie man unsere Jugend und Jugendlichen vor solchen Schriften schützen kann?

Die Jim-Strong-Freunde werden aufgefordert, die Abenteuer im Abonnement zu beziehen. Vierteljährlich sechs Nummern zu Fr. 2.40 ins Haus geliefert! — Verlangen Sie Jim Strong Abenteuer an Kiosken, in Papeterien, Zigarrengeschäften und Buchhandlungen. Wenn nicht erhältlich, dann direkt durch Baer-Druck, Wetzikon.

Wenn nur ein paar Idioten von Erwachsenen diesen Schauerquatsch lesen würden, so müsste sich die Lehrerschaft nicht um die Jim-Serie kümmern. Bereits sind aber in einigen Schulklassen ganze Serien «Jim-Strong»-Hefte ausgemistet worden. Kollegen, haltet Nachschau! Seid auf der Hut! — Unsere Jugend ist zu gut für «Das Gift des Wahnsinns» (Band 30!).

Dieses Beispiel zeigt wieder deutlich, wie dringend nötig der Ausbau und das Gedeihen des SJW (Schweizerisches Jugendschriftenwerk) zu den erzieherischen Aufgaben der Lehrerschaft und des ganzen Volkes gehören.

In den Jim-Heften spielt der Teufel (siehe auch erste Titel) eine grosse Rolle. Oft heisst's: Alle Teufel! — All devils. — Dann tönt's auch wieder einmal: Hol's der Teufel! — Ganz einverstanden! Je schneller, desto besser!

Fae.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 10. Jahre an

Johanna Spyri: *Aus den Schweizer Bergen.* Verlag: Rascher, Zürich. 254 S. Leinen. Fr. 7.50.

Der vom Verlag sehr gut ausgestattete Band enthält die drei von früheren, heute vergriffenen Ausgaben her bekannten Erzählungen «Im Hinterwald», «Die Elfe von Intra» und «Vom fröhlichen Heribli». Wenn auch die drei Hauptgestalten, der Chel, das Renzeli und der Heribli in einer ganz anderen Zeit gelebt haben und den heutigen Lesern vielleicht allzu sehr idealisiert erscheinen, so gehören doch die Erzählungen als solche, mit ihrem unaufdringlichen erzieherischen Gehalt, auch heute noch zum Besten, was man für die Lesestufe des 10. bis 13. Altersjahres empfehlen kann. Wie ist doch z. B. die dritte Geschichte voll fröhlichen Geschehens; sie lässt einen von der originellen Namensaufsuchung in der Bibel an bis zum Künstlerkonzert in Basel nicht mehr los. 30 feine und duftige Strichzeichnungen von Vreni Zingg illustrieren das Buch.

-ti.

Johanna Spyri: *Keines zu klein, Helfer zu sein.* Verlag: Rascher, Zürich. Fr. 7.50.

Der Titel des Bandes gibt das Thema an zu den drei in ihm zusammengestellten Geschichten: «Allen zum Trost», «Lauris Krankheit», «Cromelin und Capella».

In jeder hilft ein zartfühlendes, für alle Not der Umwelt mitteilidig schlagendes Mädchenherz einem Gefährten den Weg finden aus äusserer und innerer Not und Verwirrung zu einem gefestigten Leben.

Die Welt dieser Kindergeschichten ist tief gottgläubig und erfüllt vom unumstösslichen Vertrauen in den Sieg des Guten über das Böse.

Die Ausstattung des Buches ist vorbildlich.

E. W.

Hedy Sutter: *Am Spinnrad.* Wundersame Geschichten aus alter Zeit. Verlag: Francke, Bern. 76 S. Kart. Fr. 5.25.

Motive und Erzählweise erinnern an Volksmärchen. Das alte Spinnrad, das Erbe der verstorbenen Grossmutter, gibt der Enkelin, solange sie spinnt, die schönsten Geschichten ein. Sie verkauft das Rädchen für viel Geld, wie sie meint. Aber das Geld ist bald vertan, und das neue Rad, das sie kauft, kann keine Geschichten erzählen. Sie ist nicht mehr die naiv-gläubige Jungfrau. Auch die folgenden Geschichten enthalten tiefe Lebenswahrheiten, die durch die schöne, unaufdringliche Darbietung den jungen Leser günstig beeinflussen werden. Da gewinnt der junge Fürst erst durch Arbeit und einfaches Leben seine Zufriedenheit. Das «Blumenkind» befindet sich in der menschlichen Gesellschaft ohne deren Sprache nicht wohl. Der König muss sich nach dem Tod der Königin ins Unvermeidliche fügen, er sieht schliesslich ein, dass alle Klagen ihm seine geliebte Gemahlin nicht wiederbringen. Freundlichkeit und Fleiss bringen Glück; der Zauberknäuel wird nie kleiner. Die Ausdauer bringt auch dem Florian das ersehnte Glück. Das Pilzmännchen erfüllt drei Wünsche; wenn sie aber schlimme Folgen haben, folgt die Strafe. Die sieben ganzseitigen Bilder (schwarz-weiss) unterstützen das Verständnis und bieten angenehme Ruhepunkte zum Ueberlegen des Gelesenen. Etwa vom 11. Jahre an gediegener Lesestoff.

R. S.

Vom 13. Jahre an

Amerbach-Bildbändchen 3—5. *Holbein: Totentanz. Richter: Beschauliches und Erbauliches. Grünewald: Handzeichnungen.* 56, 48, 32 S. Fr. 3.50, 3.50, 3.80.

Der Totentanz gibt die 41 von Hans Lützelburger geschnittenen Zeichnungen Holbeins nach der ersten Ausgabe von 1538 in Originalgrösse, oder besser gesagt in Originalkleine wieder, denn nur 48 auf 64 mm messen diese wunderbar sicher in den Raum komponierten, dramatisch bewegten Szenen aus dem 16. Jahrhundert, die trotz Kostüm und Interieur so zeitlos und erschütternd wirken. Neben der Ausgabe mit deutschem Text gibt es auch eine mit alt-französischem entsprechend der ersten Buchausgabe, die ja in Lyon gedruckt worden war. — Eine ganz andere Welt, eine lieblich-friedliche offenbart uns Ludwig Richter. Noch selten habe ich dessen Holzschnitte in einer so sauberen Reproduktion getroffen wie in dem vorliegenden Bändchen, wo neben dem Beschaulichen von Richter das Erbauliche in Texten von Goethe, Uhland, Mörike, Bechstein zum Rechte kommt. — Wieder in die Nähe Holbeins führen uns die Handzeichnungen Mathis Nitharts, den man Grünewald zu nennen gewohnt ist. Liegt es am Erhaltungszustand der Handzeichnungen oder an der Art der Wiedergabe (Autotypie), dass uns dieses Bändchen weniger befriedigt? Immerhin ist es imstande, einen Begriff zu geben von Meister Mathisens kraftvoller, naturhafter Künstlerschaft.

R. F.

Otto Baumberger: *Der Höhenweg an der LA 1939.* Verlag: Fretz & Wasmuth, Zürich. Fr. 1.—.

Otto Baumbergers Wandbilder zur Schweizergeschichte von der Landesausstellung 1939 sind als 160 cm langes und 17 cm hoher Bildband erschienen. Es verdient, in jeder Schulstube zu hängen, in der Schweizergeschichte erteilt wird.

Dass es von rechts nach links und nicht in der üblichen Weise von links nach rechts betrachtet werden muss, macht es dem Beschauer freilich nicht leicht; aber der Gegenstand der Bilder ist so gut ausgesucht und so lebendig dargestellt, dass wirklich jedes Kind erkennen kann, worum es sich handelt.

Sehr schade ist es, dass für die an sich gute Reproduktion nicht ein etwas grösseres Format gewählt wurde. So ist der wertvolle Begleittext zu klein. Nicht viele Schüler werden sich die Mühe nehmen, ihn zu entziffern.

K. n.

Brehm: *Der kleine Brehm.* Münsterverlag, Basel. 760 S. Geb. Fr. 24.—.

Das Werk des grossen Tierforschers und Tierfreundes Alfred Brehm braucht an sich keine Empfehlung mehr. Es ist längst

zum Begriff geworden. Die vorliegende zusammengefasste Neuausgabe bringt eine fast unveränderte Auswahl aus der zweiten, von Brehm selbst betreuten Originalausgabe, die nur dort in die einzigartige, lebendige Darstellung des Verfassers eingreift, wo die Forschung inzwischen weiter geschritten ist. Entsprechend dem weiten Leserkreis, an den die Ausgabe sich richtet, nimmt die Darstellung der Vögel und Säugetiere den breitesten Raum ein. Hervorragende, eigens für diesen Zweck aufgenommene Photographien, die man sich im Verhältnis zur Fülle der dargestellten Tierarten nur noch zahlreicher wünschen möchte, ergänzen in willkommener Weise den Text und helfen mit, das Werk zu einer Fundgrube und zum unentbehrlichen Begleiter jedes Tierfreundes zu machen.

H. S.

Andreas Reber: *Abenteuer in der Skihütte.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 56 S. Geh. Fr. 1.20.

Fünf Klassenkameraden verbringen eine Woche Skiferien in einer abgelegenen Sennhütte im Jura. Dabei erleben sie natürlich eine Menge Abenteuer. Das Geschehen erreicht den Höhepunkt, als ein notgelandeter kanadischer Flieger in die Hütte eindringt.

Die Erzählung will keine Lebensprobleme lösen; aber sie unterhält gut, ist flüssig geschrieben und von Hans Thöni gut illustriert.

-ti.

F. Reber: *Praktische Himmelskunde.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 112 S. Fr. 6.30.

Sauerländers technische Jugendbücher haben mit dieser kleinen Einführung in die Astronomie eine erfreuliche Bereicherung erfahren. Sie weist dem jungen Sternfreund gangbare Wege, wie er in die Geheimnisse der Himmelsmechanik eindringen und ihre Gesetze mit selbst gebauten Instrumenten ergründen kann. Eine gute Dosis Geduld und etwas praktisches Geschick sind dabei unerlässlich. Das himmlische Geschehen ist die Resultante aus dem Zusammenwirken einer grossen Zahl von Faktoren. Ändert sich nur einer derselben, so können die Folgen katastrophal sein. Betrachtungen dieser Art sind ungemein interessant und aufschlussreich. Die anschliessenden Denkaufgaben sind eine sehr willkommene Beigabe. Illustration sehr gut. Empfohlen vom 15. Jahre an.

H. S.

Vom 16. Jahre an und für Erwachsene

Adolf Haller: *Königsfelden.* Verlag: Friedrich Reinhardt A.-G., Basel. 244 S., Geb. Fr. 7.50.

Dieser historische Roman, der die auf der Umschlagklappe gepriesenen Eigenschaften wirklich hat, sprengt durch seine erzählerischen und menschlichen Qualitäten den sagenhaft-geschichtlichen Rahmen und greift hinein in jene seelischen Tiefen, wo die Schicksale erbarmungslos gesponnen werden. Dichtung und Wahrheit, Erzählung und Landschaft sind bei diesem Roman eine selten glückliche Bindung eingegangen, die nur ein Autor zu schaffen vermag, der Bild und Gesicht, Landschaft und Geschichte aufs innigste verbunden erlebt hat. Trotz der Geschichtlichkeit des Stoffes und der zeitlichen Ferne der Ereignisse, wird die fesselnde Handlung gegenwartslebendig, da die Landschaft, die sie hervorbrachte, noch dieselbe ist, und das tief sinnig gestaltete Problem von Schuld und Sühne auch heute unveränderliche Geltung hat. Adolf Haller, dessen besonderes Talent für die historische Erzählung längst bewiesen ist, hat mit «Königsfelden» den besten schweizergeschichtlichen Roman der Gegenwart geschrieben; ein Buch, gleich hervorragend als reine Erzählung wie durch die Gestaltung dämonischer Kräfte, die, einmal entfesselt, das Persönliche sprengen und weltbewegende Geschichte werden, und nachher, wenn der Wahn sich ausgetobt hat, gewandelt und gezähmt ins Einzelmenschliche zurückzusinken.

O. B.

Parnass-Bücherei. Alfred Scherz Verlag, Bern. 76 S. Leinen. Je Fr. 2.90.

In dieser gediegenen Sammlung sind als neue Bändchen erschienen:

Nr. 57. **Franz Grillparzer: *Das Kloster Sendomir*** — Der arme Spielmann. Beide Erzählungen sind Beichten. Die erste berichtet von der Gründung eines Klosters durch einen polnischen Grafen, der als Mönch eine im Zorn begangene Bluttat sühnt. Die zweite schildert die Entwicklung eines Sohnes reicher Eltern, der durch verfehlte Erziehung an der Entwicklung seiner Persönlichkeit verhindert, zum armen Spielmann wird und mit mangelhaftem Spiel sein karges Brot verdient.

Nr. 58. **Friedrich Hebbel: *Der Rubin und andere Novellen.*** Ausser der Titelerzählung finden wir: Herr Haidvogel und seine Familie — Anna — Pauls merkwürdigste Nacht — Die Kuh — Der Schneidermeister Nepomuk Schlängel auf der Freudenjagd — Eine Nacht im Jägerhause.

Mit den gefälligen Bändchen der Parnass-Bücherei kann man sich und andern immer wieder Freude bereiten.

KL.

Gute Schriften

- Basel Nr. 224: **Theodor Storm: Eine Halligfahrt.** — Ein grünes Blatt. — Im Saal. — Frau Marthe und ihre Uhr. 60 Rp.
- Nr. 226: **Josef Reinhart: Silvan Grubers Einsamkeit.** Am Geiz und an der Strenge des Vaters geht ein hoffnungsvoller Sohn zugrunde. 70 Rp.
- Bern Nr. 211: **Gottfried Keller: Der grüne Heinrich in seiner Heimat.** Einzelne Kapitel aus dem Roman. 60 Rp.
- Nr. 212: **Hans Bloesch: Am Kachelofen.** Kurze Erzählungen. — Nachruf aus Hans Bloesch, von Rud. Hunziker. 70 Rp.
- Nr. 213: **C. F. Ramuz: Aufstand in der Waadt.** Die Waadtländer kämpfen zur Zeit der Helvetik für ihre Freiheit und ihre Rechte. 90 Rp., geb. Fr. 2.—.
- Nr. 214: **Jeremias Gotthelf: Hans Jakob und Heiri, oder die beiden Seidenweber.** Geschichte zweier Familien, einer arbeitsamen und einer bequemen; Segen der Sparkasse. 70 Rp., geb. Fr. 1.20.
- Zürich Nr. 218: **Ernst Zahn: Anna Kaulen.** Vom Wachsen der Liebe zwischen einer russischen Studentin und einem zürcherischen Handwerksmeister; Entsagung durch Mangel an Mut. 60 Rp.
- Nr. 219: **Jakob Bosshart: Schweizer.** Zwei Erzählungen. In der ersten kommt es infolge des Reiselaufs zu einem Brudermord. In der zweiten geht ein Bauer am Heimweh zugrunde, nachdem er Haus und Hof zur Errichtung eines Stausees verkauft hat. 60 Rp.

Bedingt empfohlen:

Alleman Erwin: Jahrbuch der Jugend 1946. Verlag: Bücher-gilde Gutenberg, Zürich. 400 Seiten. Fr. 6.—.

Ein Jahrbuch muss vielseitig sein. Dieses, von der Bücher-gilde herausgegebene Jahrbuch ist es, wenn es auch den Interessen der Knaben stärker entgegenkommt als denjenigen der Mädchen. Es muss ferner den besondern Bedürfnissen der Jugend nach Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung entsprechen. Auch hier wird es weitgehend den Wünschen gerecht. Vor allem wird das letzte Viertel des Buches mit den Kapiteln «Denken und Beobachten», «Rätsel», «Basteln und praktische Winke» immer wieder zum Nachschlagen, Nacheifern und Lesen verlocken. Die Kapitel des Hauptteiles «Arbeit», «Erzählungen», «Reisen und Abenteuer», «Kinder in aller Welt», «Schwänke, Schrullen und Witze» sind fast zu reichlich gespickt mit Beiträgen, von denen einige («In einer Werkschule», «Besuch in einer Kinderstadt» u. a.) inhaltlich problematisch und kaum von grossem Lesewert sein dürften.

Der Bebilderung ist fast durchweg grosse Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die Tierzeichnungen am Anfang des Buches überragen an Qualität allerdings alle andern. Leider fehlen die Namen der Tiere dazu. Das Kalendarium, das einem Buchanfang eine verlockende, dekorative Note zu geben vermag, muss sich hier mit einem bescheidenen Plätzchen begnügen. Schade ist es auch, dass bei einigen Erzählungen die Zeichnungen nur an den Rand verwiesen sind. Sie verwirren unseres Erachtens den Sinn für Flächenbehandlung beim jugendlichen Leser.

Mit einer originellen, suggestiv wirkenden Inhaltsangabe «Schlag auf, Seite...» beginnt das Buch. Es sucht, eigene Wege zu gehen, verliert sich dabei aber in eine etwas betonte Einseitigkeit zugunsten der schnell lesenden städtischen Jugend. Durch stärkere Vereinfachung, erweiterte Auswahl und Vertiefung wird dem Buch auch der Zugang zur ländlichen Jugend erleichtert werden.

Wi. K.

Hoffmann, Dr. H.: Der Struwelpeter. Neu bearbeitet. Herausgeber J. K. Schiele. Globi-Verlag, Zürich. (23 einseitig bedruckte Blätter). Geb. Fr. 2.50.

Ist das wirklich die «Erste Schweizer Ausgabe»? Gab es nicht seit 1927 bis vor kurzem «De Strubelpeter für Schwizerchind» im Verlag A. Vogel, Winterthur? Der Herausgeber sagt im Nachwort: «Es war mein Bestreben, der Urausgabe wieder näher zu kommen und den St. von jenem Ballast zu befreien, der ihm im Laufe von 100 Jahren aufgebürdet wurde.» Sehen wir zu! Zum Vergleich ziehen wir die Urhandschrift (Faksimile-Ausgabe von 1925), das Inselbändchen Nr. 66, die Ausgabe von Fritz Kredel sowie eine neuere gewöhnliche Ausgabe heran. Da zeigt es sich übrigens, dass die Urschrift und eine der ersten Ausgaben (5.) nicht in allen Teilen übereinstimmen. Und niemand weiss, wie-

weit die Aenderungen in den ersten Ausgaben durch Hoffmann selber veranlasst, gebilligt oder geduldet wurden. Z. B. kann man sich ganz gut denken, dass der *Arzt* Hoffmann den *sitzenden* Doktor nachträglich selber gewünscht hat, statt des schüchternen Männchens am Fuss des Bettes. Und die Aenderungen, bzw. «Verbesserungen» gegenüber den bisherigen, bekannten Ausgaben? Gleich das Titelbild ist in den Nachteilen, dem Abstossenden, dieser scheusslichen Löwenmähne, noch verstärkt; also durchaus keine Annäherung an das Urbild, das Gegenteil ist der Fall. Damit, dass er das Gesicht auf dem Deckelbild und auf der ersten Seite ungleich gestaltet, ist nicht viel gewonnen. Auch auf den folgenden Seiten sind die Gesichter verändert, manchmal geradezu ins Fratzenhafte verunstaltet, besonders beim Zappel-Philipp. Die Farben sind meistens zu grell, was namentlich im Vergleich mit der Inselausgabe auffällt. Gegenüber den Frühdrucken ist viel Rot verwendet. Warum ist wohl das erste Bild mit dem Christkind weggelassen? Zum Schluss sei die Frage erlaubt: Sollte man den Struwelpeter nach seiner 100jährigen Tätigkeit nicht endlich pensionieren, da er mit heutigen Erziehungsgrundsätzen kaum übereinstimmt? Herausgeber und Verlag sind natürlich anderer Meinung, sie drucken ja gleich eine erste Auflage von 50 000 (fünfzigtausend) Stück! — trotz Papiermangel!

R. S.

Felix Salten: Djibi, das Kätzchen. Verlag: Albert Müller, Rüschlikon. 140 S. Geb. Fr. 9.—.

Salten schildert hier in seiner Eigenart ein Katzenleben mit seinen Widersprüchen, seiner Problematik, alles geschaut mit menschlicher Güte. — Ein Stücklein Lebensweisheit schimmert durchs Ganze, oft in ergreifenden Einzelheiten. — Daneben jedoch wirkt die Fabel (Lehrer und Bauer) etwas konstruiert und fremd. Zudem bilden die naiven Darstellungen, vermischt mit gelegentlicher Ironie und Satyre, keine innere Einheit.

Naturalistische «Bilder» — oder Betrachtungen — aus dem Liebesleben der Katzen machen das Buch als Lesestoff für Kinder ungeeignet.

Ed. Sch.

Estrid Ott: Bimbi auf dem Bauernhof. Verlag: Albert Müller, Rüschlikon. 188 S. Geb. Fr. 8.50.

Mit dem ersten Band von «Bimbi», dem Spielzeug-Elefanten, soll Estrid Ott einen «durchschlagenden» Erfolg gehabt haben. Das ist an sich nicht verwunderlich, da sie es versteht, unterhaltend zu schreiben und die Leser mit allen möglichen und unmöglichen Abenteuern und Szenen, bei denen es oft recht lustig zugeht, angenehm zu unterhalten. Ob dies für ein gutes Buch genügt? In der vorliegenden Erzählung abenteueret der Elefant mit seiner jungen Besitzerin auf einem Bauernhof umher und geniesst mit ihr die Freuden und Leiden des Landlebens, wobei die beiden allerhand groteske oder amüsante Dinge erleben. Mir persönlich liegen solche «Vermenschlichungen» eines Spielzeugs nicht besonders, da die Situationen teils zu klar sind, als dass die Erzählung als «modernes» Märchen gewertet werden könnte, teils die ganze Darstellung zu bewusst konstruiert erscheint, um ursprünglich zu wirken. Natürlich werden Kinder im Alter von 8 Jahren an mit heissen Wangen und heller Freude die Geschichte lesen. Ob sie dadurch eine wesentliche Bereicherung erfahren, wage ich zu bezweifeln.

-di.

H. W. Morrow: Vorwärts Johnny! Gotthelf-Verlag, Zürich. 226 S. Geb.

Der 13jährige Johnny wird auf der Wanderung nach dem Westen Amerikas durch den Tod seiner Eltern Oberhaupt der Familie. Mit jugendlichem Feuer, aber auch mit verletzender Trotz setzt sich der kleine Heros über alle Ratschläge der Erwachsenen hinweg. Wie ein Tyrann herrscht er über seine 6 jüngeren Geschwister, er, der sich «leidenschaftlich» gegen die «Schimpfereien und Nörgeleien» seines Vaters aufgelehnt hatte! Die Erwachsenen kommen überhaupt nicht gut weg in dieser Erzählung: Die Tante Sally ist eigensinnig, der Arzt Dr. Dutch ist dumm, und die Indianer sind willensschwach. Die einzigen Helden sind Johnny und sein Idol Kit Carson. Die Handlung ist eine Aneinanderreihung von mehr oder weniger glaubwürdigen Episoden im Stile Karl Mays. Innere, tiefere Motivierungen fehlen. Der Mangel einer feineren Charakterisierung der Personen wird auch nicht durch farbige Schilderungen der Landschaft ausgeglichen. Die Sprache (Übersetzung) ist ein getreues Spiegelbild der inneren Unwahrheit. Sie ist reich an den allbekannten Superlativen (grenzenlos, felsenfest, pechschwarz u. a.) und Uebertreibungen (Johns Augen blitzen; er sinnt auf Rache, weil er zur Strafe keinen Tee bekommt...). Ihre «Bildhaftigkeit» mag aus folgender Stelle ersehen werden: Der Dieb war auf und davon und nur sein hässliches, höhnisches Grinsen lag noch in der Luft (S. 23). Kein wertvolles Buch!

Ha.